

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Aus der Siedlungsgeschichte des Dorfes Thaur. Von Dr. phil. Dominik
Pekny

auch rev. das vich am wenigsten hinkhomen und es am unabschüchlichisten sein müge, begraben werde.“ Das scheint eine „milde“ Form des Verfahrens zu sein. Der Landesfürst hat aber trotzdem Anspruch auf das Vermögen des Selbstmörders.

Wie schon erwähnt, sind diese Eintragungen in den Verfachbüchern, wenn auch in erster Linie rechtlicher Natur, so doch darüber hinaus auch kultur-, sozial- und sittengeschichtlich von Bedeutung. Wir finden hier Alimentationsklagen und andere Sittenbilder, Zeugnisse über eheliche Geburt und Freisein von Leibeigenschaft, wir sehen, wie streng man über das Ehehindernis der Verwandtschaft urteilte und in wie hohem Ansehen die Schulbildung bei den Bauern stand. Diese und ähnliche Dinge sollen im letzten Abschnitt noch berührt werden.

(Schluß folgt im nächsten Heft)

Aus der Siedlungsgeschichte des Dorfes Thaur

Von Dr. phil. Dominik Pekny

Im mittleren Teil des tirolischen Inntales zwischen den Städten Innsbruck und Hall liegt auf der linken Talseite das stattliche Pfarrdorf Thaur. Seine Gehöfte stehen auf dem oberen Teil des flachgeneigten Schuttkegels, den die Muren des Langenbaches, der oberhalb des Dorfes aus enger Schlucht hervorbricht, aufgeschüttet haben¹. Die Pfarrkirche, die inmitten des Dorfes über die Dächer der Häuser emporragt, liegt 633 Meter ü. d. M. und 70 Meter über dem Spiegel des Inn. Auf der Anhöhe ober dem Dorfe steht das alte Kirchlein St. Peter und Paul. Weit hinaus ins breite Tal leuchtet sein weißes Gemäuer. Daneben lugen aus dem Dämmer der Fichten die grauen Trümmer des Schlosses hervor, das einst stark, stolz und trotzig dastand mit wehrhaften Türmen und Zinnen. Und darüber wachsen aus dunklen Wäldern und grünen Almen die schroffen, steilen Felsen der mächtigen Nordkette empor.

Heitere Ruhe und dörflicher Frieden liegt über dem Orte gebreitet. Der moderne Verkehr berührt das Dorf nicht. Straße und Eisenbahn zwischen Innsbruck und Hall führen zwei Kilometer südlich des Dorfes durch die Auen. Auch in früheren Jahrhunderten ging der große Transitverkehr nur zum geringen Teil durch Thaur. Dieser wickelte sich auf der Straße vom Brenner über Matrei—Innsbruck—Zirl—Scharnitz oder über Matrei auf der Ellbögener Straße über Hall—Kufstein ab. Der Verkehr von Innsbruck in das Unterinntal aber erfolgte wohl zum größten Teil zu Schiff den Innstrom hinab². In früheren Zeiten war die Salzgewinnung von besonderer Bedeutung für den Ort und das Haller Salzbergwerk mit seinen Salinen bot zu allen Zeiten, ebenso wie heute, den Bewohnern von Thaur Erwerbsmöglichkeiten. Größere Industrie- oder Gewerbebetriebe befinden sich in Thaur nicht. Eine Wollwarenfabrik steht weit außerhalb des Ortes. Aber diese und auch einige größere Fabriken in den benachbarten Städten gaben wenig Anlaß zu Veränderungen in der Zusammensetzung der Bevölkerung im Dorfe Thaur und waren von keinem Einfluß auf die Ge-

¹ Blaas: Geologischer Begleiter auf den Innsbrucker Lokalbahnen. Innsbruck 1911. S. 8 ff.

² Stolz: Zur Geschichte der Organisation des Transportwesens in Tirol im Mittelalter. Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. VIII. Band. 1910. S. 218, 244, 266.

staltung des Ortes. Auch der Fremdenverkehr, der immer einen gewissen Einfluß auf das Gesamtbild der Orte ausübt, spielte bisher keine Rolle. Berühmt aber ist Thaur stets wegen seiner Krippenschnitzerei gewesen und noch heute wird erfreulicherweise diese Art heimischen Kunstschaffens im Dorfe fleißig geübt.

So konnte sich in Thaur bodenständige Eigenart wohl erhalten, ohne bei der Nähe der großen Verkehrslinien zur Abgeschlossenheit zu führen. In den letzten Jahrzehnten, die für manche Orte bedeutende Umgestaltungen brachten, traten also keine stärkeren Einwirkungen von außen auf, welche die Entwicklung des Dorfes beeinflußt hätten.

Die erste bisher bekannte urkundliche Erwähnung Thaur's geschah in der Urkunde des Quartinus vom Jahre 827. Quartinus schenkte seinen ganzen Besitz „ad Taurane“ dem Kloster Innichen³. Taurane wird jetzt allgemein auf Thaur bezogen. 870 erscheint in einer Schenkungsurkunde Alpuins von Kärnten die Form „ad Tauru“⁴. Von 950 bis ca. 1000 wird Thaur in verschiedenen Urkunden „Toura“ genannt⁵. 1175 tritt die Form „Tovre“ auf⁶, 1180 „villa Toure“⁷. In der Innsbrucker Stadtrechtsurkunde von 1239 kommen als Zeugen die Herren von „Tawr“ vor⁸. Von da ab bleibt die Bezeichnung „Thaur“ in den im Laufe der Zeiten verschiedenen Schreibweisen, wie „Tawr“, „Taur“, „Thauer“⁹, ständig in Gebrauch. Gegenwärtig gilt „Thaur“ als amtlich und allgemein gebrauchte Namensform.

Die Frage nach der Herkunft und nach der Bedeutung des seltsam klingenden Ortsnamens Thaur wurde schon zu einer Zeit gestellt, da von einer systematischen Ortsnamenforschung noch keine Rede war. So schien man im 17. Jahrhundert den Namen Thaur mit den Tauriskern, einem keltischen Volksstamm in den Tauern, in Zusammenhang gebracht zu haben, von welchem auch die Grafen von Thaur ihren Ursprung genommen haben sollten¹⁰. Später, als das Schloß schon in Verfall geraten war, begann man den Namen Thaur vom lateinischen *turris* herzuleiten, und Beda Weber¹¹ sowie Staffler¹² wollten wissen, daß die Grafen von Thaur ihr Stammschloß auf den Trümmern eines römischen Kastells erbaut hätten. Vielleicht mochte der damalige Zustand des zerfallenen Schlosses, von dem sich der Turm am längsten erhalten zu haben schien¹³, den Gedanken an einen Turm und des Wiederaufbaues aus Trümmern nahegelegt haben. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts blieb diese Deutung herrschend. Eine Ableitung aus dem Romanischen versuchte auch Unterforcher¹⁴. Doch auch mit „Tor“ sowie dem englischen „Tower“, dem gotischen

³ Bitterauf: Die Traditionen des Hochstiftes Freising. Quellen und Erörterungen zur bayrischen und österreichischen Geschichte. Neue Folge, Bd. IV/1. München 1905. I. 560.

⁴ Bitterauf. Traditionen. I. 907.

⁵ Bitterauf: Traditionen. II. 1128.

⁶ Redlich: Die Traditionsbücher des Hochstiftes Brixen. Acta Tirolensia. Innsbruck 1886. I. 509.

⁷ Monumenta Boica: VIII. S. 165.

⁸ Innsbrucker Stadtarchiv: Urkunde Nr. 3.

⁹ Innsbrucker Stadtarchiv: Urkunde Nr. 331, 570, 1536.

¹⁰ Brandis: Des Tirolischen Adlers immergrünes Ehrenkränzel. Bozen 1678. II. 93, 212.

¹¹ Beda Weber: Das Land Tirol. Innsbruck 1837. I. S. 380.

¹² Staffler Johann Jakob: Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1842. I. S. 582.

¹³ Hechfellner: Geschichte des Schlosses Thaur. Innsbruck 1901. S. 42.

¹⁴ Unterforcher: Rätomanische Ortsnamen aus Pflanzennamen. Zeitschrift des Ferdinands. 36. Bd. 1892. S. 306.

„daur“, was beides Turm bedeutet, wurde der Name Thaur in Beziehung gebracht¹⁵.

Um die Jahrhundertwende begann man illyrische Stämme als vorrömische Bewohner Tirols anzusehen und glaubte verschiedene Ortsnamen aus dem Illyrischen ableiten zu können¹⁶. Auch den rätselhaften Namen Thaur suchte man aus dem Illyrischen zu deuten. Schneller¹⁷ hatte Thaur und Taufers mit *it. tovo* und vorarlbergisch *Tobel*, was Rinne, Schlucht bezeichnet, in Zusammenhang gebracht und Walde glaubte diese Worte auf einen illyrischen Wortstamm zurückführen zu können¹⁸.

Zösmair hat die Ableitung des Namens Thaur aus dem Illyrischen bestritten wie überhaupt jede illyrische Urbevölkerung geleugnet. Er leitet den Namen Thaur von einem römischen oder etruskischen Personennamen „Taurus“ ab¹⁹. I. Hopfner äußerte sich für keltischen Ursprung des Namens²⁰.

In letzter Zeit hat Steinberger²¹ den Namen Thaur wieder aus dem Illyrischen abgeleitet. Jedenfalls dürfte die vorromanische Herkunft des Namens wohl bestimmt anzunehmen sein²².

Tatsächlich wurden in der Umgebung von Innsbruck viele Örtlichkeiten schon in prähistorischer Zeit besiedelt, denn manche Ortsnamen zeigen vorrömischen Ursprung und zahlreiche prähistorische Funde wurden bei mehreren Orten, sowohl im Mittelgebirge als auch auf Schuttkegeln zu Tage gefördert.

Nun sind die Hänge der Nordkette steil, unfruchtbar und wasserarm. Die nördliche Mittelgebirgsterrasse ist im Gegensatz zur südlichen, auf der zahlreiche Dörfer mit ausgedehnten Fluren Raum gefunden haben, nur in Resten vorhanden, überall nur von geringer Breite und durch tiefe, große Gräben zertrennt. Die Talsohle aber, in der der Fluß ständig seine Ufer wechselte, war versumpft und unbewohnbar. Da also auf der Nordseite des Inntales weder auf den Hängen noch auf den Terrassen noch auf der Talsohle die Bedingungen für größere Dauersiedlungen vorhanden waren, andererseits aber die Gegend in ihrer schönen Sonnenlage die Menschen zur Ansiedlung verlocken mußte, so fanden sich schon in Urzeiten menschliche Wohnstätten im freundlichen Hügelgelände bei Hötting und Mühlau sowie auf dem sanftgeneigten Schotterkegel von Thaur.

Die Auffindung eines Urnengrabfeldes aus der späteren Bronzezeit (1200—900 v. Chr.) in der Nähe der Kinzachmühle östlich des Ortes²³ zeugt für die Besiedlung des Thaurer Schuttkegels in prähistorischer Zeit. Nach der heute geltenden Auffassung werden die Bewohner des Inntales in der späteren Bronze- und frühen Eisenzeit als Illyrer betrachtet²⁴. Das Illyrertum scheint sich in Tirol lange gehalten und auch dem Vordringen der Kelten erfolgreichen Widerstand

¹⁵ Thaler Josef: Tirols Altertümer in dessen geographischen Eigennamen. Zeitschrift des Ferdinandeums 1848. S. 55.

¹⁶ Stolz, F. v.: Die Urbevölkerung Tirols. Innsbruck 1892. II. Aufl.

¹⁷ Schneller: Tirolische Namensforschungen. Innsbruck 1890. S. 177, 179, 184.

¹⁸ Walde: Über die Grundsätze und den Stand der nordtirolischen Ortsnamenforschung. Innsbruck 1901. S. 26, 32.

¹⁹ Zösmair: Keine illyrische Urbevölkerung in Tirol. Innsbrucker Nachrichten. 1913. Nr. 83.

²⁰ Freundl. Mitteilung Sr. Hochw. Herrn Prof. Isidor Hopfner.

²¹ Steinberger: Wurzengrabers Alpenfahrt. Tiroler Heimat III/3. S. 210.

²² Wopfner: Tiroler Heimat V.—VI. S. 55.

²³ Menghin: Urgeschichte der Ostalpenländer. In: Die österreichischen Alpen, hrsg. von Leitmeier. Wien 1929. S. 194.

²⁴ Menghin: Urgeschichte der Ostalpenländer. S. 192, 203, 210.

geleistet zu haben²⁵. Im mittleren tirolischen Inntal und im Wipptal siedelte der Stamm der Breonen²⁶, mit dem die Römer harte Kämpfe zu bestehen hatten, als sie 15 v. Chr. die Alpenländer unterwarfen.

Die Römer rotteten jedoch die Urbevölkerung nicht aus; und da Thaur abseits der großen Heerstraße, auf der anderen Seite des Tales lag, mochte es durch Kampfhandlungen beim Einmarsch der Römer weniger gelitten haben als etwa die Orte am Brennerweg, von denen einzelne, wie Matrei²⁷, Mauern bei Steinach²⁸ und Wilten²⁹ nachweisbar sowohl prähistorische wie römische Siedlungen waren. Jedenfalls spricht das Fortleben des vorrömischen Ortsnamens dafür, daß der Ort bewohnt war, als die Römer ins Land kamen, und auch die Römerzeit hindurch bewohnt blieb. Zwar sind bauliche und sonstige archäologische Überreste aus der Römerzeit bisher nicht bekannt geworden. Es dürften solche in einem so abseits liegenden Dorfe auch kaum zu erwarten sein. Aber romanische Flurnamen und Münzfunde deuten doch auf eine Fortdauer der Besiedlung während der Römerzeit.

Das Vorkommen romanischer Flurnamen für sich allein ist allerdings kein sicherer Beweis für eine Besiedlung zur Römerzeit. Die Namengebung könnte ja beispielsweise auch durch romanische Kolonnen in nachrömischer Zeit erfolgt sein. Es finden sich jedoch in unserem Orte keinerlei Anzeichen, die auf einen solchen Vorgang hindeuten würden. Romanische Flurnamen haben sich jedenfalls im Gebiet von Thaur in größerer Zahl erhalten³⁰. Auch römische Münzen aus der Zeit des Augustus und Konstantins des Großen wurden in Thaur aufgefunden³¹. Die Entstehung terrassierter Äcker, die ebenfalls häufig in der Flur von Thaur vorkommen und wohl vordeutschen Ursprunges sind³², dürfte auch in die Römerzeit oder in eine noch frühere Periode zu setzen sein.

Für die erste Zeit des Mittelalters fehlen bisher sowohl archäologische Funde als auch urkundliche Erwähnungen, wie solche ja für das tirolische Inntal für diese Zeit ziemlich selten sind. Aus der Völkerwanderungszeit fand man im Frühjahr 1931 ein Grab östlich von Arzl. Es wäre aber sicherlich zu weitgehend, aus dem Schweigen der Quellen auf eine Unterbrechung der Siedlung des Ortes zu schließen. Die Wirren während der Auflösung des römischen Reiches hatten es mit sich gebracht, daß die Romanen des Flachlandes ins Gebirge flüchteten. Das hatte jedenfalls eine gewisse Bevölkerungszunahme in Tirol zur Folge. Seine Bewohner waren daher leichter in der Lage, Einbruchsversuchen wandernder Völker einigen Widerstand entgegenzusetzen. Um so mehr, da Rätien den Schlüssel Italiens bildete und von seiten der Römer und noch unter der Ostgotenherrschaft besondere Maßnahmen zu seinem Schutze getroffen wurden. Den Kern dieses Widerstandes bildeten die kriegerischen und nunmehr wohl romanisierten Breonen, denen noch Theoderich die Sicherung der Alpenpässe

²⁵ Merhart: Archäologisches zur Frage der Illyrer. Wr. Prähist. Zeitschr. XIV. 1927. S. 117.

²⁶ Menghin: Die Urbevölkerung Tirols. Schlern I. 1920. S. 243.

²⁷ Menghin: Die Urbevölkerung Tirols. S. 393 ff.

²⁸ Wopfner: Zur Besiedelung unserer Hochgebirgstäler. Zeitschr. d. D. u. Ö. Alpenvereins. 1920. S. 39. — Wieser: Die vorgeschichtlichen Verhältnisse in Tirol. 1893. In: Die öst.-ung. Monarchie in Wort und Bild. Band Tirol. S. 120.

²⁹ Merhart: Archäologisches zur Frage der Illyrer. S. 97. — Schuler: Wilten in der Urzeit. Tiroler Heimatbücher I. S. 12.

³⁰ Tiroler Heimat: III/1—2 S.

³¹ Straganz: Hall in Tirol. Innsbruck 1903. S. 1.

³² Wopfner: Geschichtliche Heimatkunde. Tiroler Heimat VII. S. 67.

anvertraute³³. Jedenfalls hielten sich in Tirol Romanen noch lange in geschlossenen Bezirken. Die Einwanderung der Bajuwaren im 6. Jahrhundert dürfte im allgemeinen friedlich vor sich gegangen sein³⁴. Zerstörung von Siedlungen und Vertreibung der Bewohner scheinen nur an wenigen Stellen Tirols vorgekommen zu sein.

Eine Unterbrechung der Besiedlung der tirolischen Ortschaften und somit auch Thaur ist daher aus den angeführten Gründen wohl kaum anzunehmen, wenn auch die erste urkundliche Erwähnung des Ortes erst zu Beginn des 9. Jahrhunderts erfolgte.

Wie schon erwähnt, ist die erste schriftliche Nachricht, die Thaur nennt, die Urkunde des Quartinus vom Jahre 827. Dieser, ein reicher Grundherr romanischer Abkunft, übergab seinen Besitz zu Sterzing sowie anderen Orten und auch in „Taurane“ — Thaur — gegen ein Lehen in Toblach an das Kloster Innichen. Es ist das die früheste urkundliche Erwähnung eines Ortes in der ganzen Gegend um Innsbruck zwischen Zirl, Schwaz und Matrei. Leider gibt der Text dieser Urkunde keine Anhaltspunkte über Größe und Art der Besitzungen des Quartinus in Thaur.

Die nächste Urkunde, die den Ort Thaur nennt, ist die gleichfalls schon erwähnte Schenkungsurkunde Alpuins von Kärnten vom Jahre 870. In diesem Jahre erfolgte auch die erste bekannte urkundliche Erwähnung von Wilten³⁵. Nach einer Urkunde von ca. 950 tauschte Bischof Lambert von Freising Güter zu Gufidaun und Stilfes gegen solche zu Thaur mit dem Edlen Jakob³⁶. Von dieser Zeit mehren sich die Erwähnungen, die auf Thaur Bezug haben. Einige bairische Klöster hatten hier Besitzungen. Das Hochstift Augsburg besaß bedeutende Güter, deren Erwerbung ziemlich früh erfolgt sein mußte. Jedenfalls war Thaur um das Jahr 1000 schon ein blühender Ort und der bedeutendste in der Umgebung. Das Dorf Thaur bildete mit den Dörfern Heilig-Kreuz, Rum, Arzl und Mühlau eine Markgenossenschaft, über deren Bestehen mehrere Belege vorhanden sind³⁷. Dieser Markgenossenschaft entsprach auch eine Großpfarre in derselben Ausdehnung.

Auffallend ist die exzentrische Lage der Mutterkirche Thaur in diesem Sprengel. Dies könnte seinen Grund darin haben, daß die Großpfarre Thaur in früheren Zeiten eine noch größere Kultusgemeinde darstellte, welche die alten Großpfarren Thaur, Absam und Mils in sich begriff. Diese drei alten Pfarren umfaßten das Gebiet des Gerichtes Thaur. Stolz führt als Beleg für eine frühere Zusammengehörigkeit dieser drei Großpfarren gemeinsamen Grundbesitz aus dem Jahre 1367 an³⁸. Auch die Zugehörigkeit der St.-Ulrichs-Kapelle in Thaur zur Pfarre Absam im 14. Jahrhundert und die Erwähnung des Pfarrers von Thaur im Jahre 1244 als Seelsorger für die Salzarbeiter der Gegend legt Stolz in diesem Sinne aus³⁹. Und noch 1583 erhielt der Pfleger von Thaur eine Entschädigung „ . . . umbwegen das er die malzeiten am auffart abent, so man

³³ Jung: Die romanischen Landschaften des römischen Reiches. Innsbruck 1881. S. 462.

³⁴ Voltolini: Die österreichischen Alpenländer im Mittelalter. In: Die österreichischen Alpen. Hrsg. v. Leitermeier. Wien 1929. S. 230.

³⁵ Stolz: Geschichte der Hofmark Wilten. Tiroler Heimatbücher I. S. 60.

³⁶ Bitterauf: Traditionen. II. Nr. 1128.

³⁷ Stolz: Historisch-politische Landesbeschreibung von Tirol. Archiv für österr. Geschichte. Bd. 107. 1923. S. 248.

³⁸ Stolz: Landesbeschreibung. S. 247.

³⁹ Stolz: Anfänge des Bergbaues und des Bergrechtes in Tirol. Zeitschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 48. Bd. 1928. S. 221.

von Hall, Thaur, Absam, Rum und Arzl alten gebrauch nach mit den creuzen zu Sanct Peter geht . . .“, verabreichte⁴⁰. Dieser Brauch, der also lange vor der durch Quarinonis Einfluß auflebenden Romediusverehrung geübt wurde, scheint auch auf eine kirchliche Zusammengehörigkeit der genannten Orte zu deuten. Das Kirchlein St. Peter und Paul wird ferner im Testament des 1652 verstorbenen Pfarrers Georg Meringer „ . . . als uraltes gotteshaus, vorzeiten gewestte pfarrkirche . . .“ bezeichnet⁴¹.

Im Zusammenhang mit den vorerwähnten Kreuzfahrten gewinnt diese Bezeichnung immerhin eine gewisse Bedeutung. Das Gotteshaus der alten Urfarre könnte die St.-Peter-und-Pauls-Kirche gewesen sein. Der Fall, daß sich die alte Pfarrkirche ursprünglich in erhöhter Lage oberhalb des Dorfes befand, wäre nicht vereinzelt⁴². Das Patrozinium des Kirchlein deutet jedenfalls auf höheres Alter hin und auch seine Lage auf der Anhöhe würde es nicht ausschließen, in St. Peter und Paul eine uralte Kultstätte zu erblicken. Es wäre denkbar, daß der Bau der neuen Pfarrkirche im Dorfe mit der Teilung der Urfarre in die drei Großpfarren zusammenhing und daß bis dahin die Kirche St. Peter und Paul die Hauptkirche war. Der Umstand, daß 1277 die Wohnung des Pfarrers sich noch im Schlosse befand⁴³, spricht jedenfalls dafür, daß damals St. Peter und Paul Pfarrkirche war.

Wann die Loslösung der Großpfarren von der Urfarre vollzogen wurde, ist urkundlich nicht nachweisbar. Vielleicht war sie Mitte des 13. Jahrhunderts noch nicht vollzogen, da in dem Erlasse Bischof Egnos von Brixen vom Jahre 1244 wegen der Feiertagsruhe im Salzbetriebe nur vom Pfarrer von Thaur die Rede ist, obwohl Salzarbeiter ohne Zweifel auch in Absam und Mils ansässig waren⁴⁴. 1279 wird ein „viceplebanus“ in „Mulle“ (Mils) genannt⁴⁵. Es scheint also der Loslösungsprozeß gegen Ende des 13. Jahrhunderts eingesetzt zu haben, da damals bereits Mils als Pfarre, bzw. als Nebenpfarre genannt wird. Die Loslösung der alten Pfarre Absam dürfte vielleicht schon früher erfolgt sein.

Jedenfalls ist es nicht unwahrscheinlich, daß Thaur der Sitz dieser Urfarre war, welche in dem Gemeindegebiet der späteren Großpfarren Thaur, Absam und Mils die Seelsorge zu versehen gehabt hätte. Thaur wurde ja der Vorort des ganzen Gerichtssprengels, dessen Wirkungskreis mit dem Gemeindegebiet dieser Urfarre übereinstimmt. In diesem Falle wäre es leicht erklärlich, wenn Thaur nach der Teilung der alten Urfarre der Sitz der neuen Großpfarre wurde. Sicherlich aber war Thaur zur Zeit der Gründung der Großpfarre der bedeutendste Ort in der Umgebung. Es erhebt sich nun die Frage, wieso Thaur zu dieser lokalen Bedeutung gelangte. Im hohen Alter des Ortes, dessen Entstehung wahrscheinlich noch in vorgeschichtliche Zeit zurückgeht, konnte seine Bedeutung allein nicht liegen. Denn eine Reihe von Orten in der näheren Umgebung dürfte mindestens ebenso alt sein. Auch die für die Landwirtschaft günstige Lage an der Sonnseite und auf einem flachen Schuttkegel ist mehreren Nachbardörfern eigen. Daß erst die Errichtung der Kirche dem Ort zu seiner Bedeutung verhalf, ist unwahrscheinlich, da ja jedenfalls die Pfarre im volk-

⁴⁰ Landesfürstliches Urbar der Herrschaft Thaur. Lds.-Reg.-Archiv Innsbruck. Urbare 84/4. fol. 195.

⁴¹ Sinnacher: Kurzgefaßte Nachrichten von der Kirche Säben und Brixen. 1820, VIII. S. 632.

⁴² Wopfner: Tiroler Heimat VII. S. 41.

⁴³ (Pockstaller): Chronik der Benediktinerabtei St. Georgenberg und Viecht in Tirol. Innsbruck 1874. S. 33.

⁴⁴ Stolz: Anfänge des Bergbaues. S. 221.

⁴⁵ (Pockstaller): Chronik. S. 260.

reichsten und wichtigsten Orte begründet wurde. Für die spätere Entwicklung des Ortes war allerdings die Pfarre von günstiger Wirkung.

Auch die Nähe des Schlosses mußte die Bedeutung des Ortes heben. Daß Dorf und Schloß in innigster Beziehung standen, scheint der Umstand zu zeigen, daß beide denselben Namen tragen. Ein Dynastengeschlecht, dem das Schloß Thaur als Wohnsitz gedient hätte, ist allerdings nicht nachzuweisen. Als erste Inhaber der Burg erscheinen Ministeriale der Herzoge von Andechs, die „Herren von Thaur“⁴⁶. Wahrscheinlich geht die Überlieferung von den „Grafen von Thaur“, die in früherer Zeit als Besitzer und Gründer der Burg genannt werden, auf eine Verwechslung mit diesen Ministerialen zurück. Nun ist über die Entstehungszeit des Schlosses nichts bekannt. Das Schloß wird erst 1250 zum ersten Male genannt⁴⁷. Es bestand aber wohl schon früher. In den Reitbüchern vom Ende des 13. Jahrhunderts verrechnen die Pfleger wiederholte Ausgaben für Reparaturen am Schloß. Es scheinen damals größere Instandhaltungsarbeiten durchgeführt worden zu sein. Neue Türen wurden angeschafft, Ziegel gekauft, der Turm hergerichtet usw.⁴⁸. Jedenfalls deuten diese Umstände auf längeren Bestand des Schlosses.

Außer als Wohnsitz des jeweiligen Gewalthabers könnte die Burg auch als Zufluchtsort für die Bevölkerung in kriegerischen Zeiten gedient haben. Die Eignung hierfür steht bei ihrer für die Verteidigung günstigen Lage außer Zweifel. Ein Kornspeicher, in dem vielleicht einst Vorräte für Kriegsfälle aufbewahrt wurden, befand sich noch 1298 in der Nähe des Schlosses⁴⁹. Ein unmittelbarer Schutz des Ortes durch die Burg kam aber jedenfalls nicht in Frage. Die Wirkung der mittelalterlichen Waffen war viel zu wenig weitreichend, um vom Schlosse aus irgend welche feindliche Handlungen gegen den in etwa 1000 Meter Luftlinie entfernten Ort zu verhindern. Noch weniger war daher etwa die Beherrschung des breiten Inntales vom Schlosse aus möglich. Am naheliegendsten scheint die Vermutung zu sein, daß sich in der Gegend des Schlosses, wo wahrscheinlich auch das Heiligtum des Ortes gestanden haben mochte, seit den frühesten Zeiten eine befestigte Zufluchtsstätte befand, die im Laufe der Zeit immer mehr ausgebaut wurde. Später mochte ein Gewalthaber seinen Wohnsitz hier oben aufgeschlagen und die Burg ausgestaltet haben. Damit aber war das Schloß zum Mittelpunkt für die Verwaltung des umliegenden Gebietes geworden; das Dorf aber mußte dadurch an Bedeutung gewinnen.

Es ist jedoch wahrscheinlich, daß schon sehr früh noch ein anderer Umstand mitspielte, der für die Bedeutung des Ortes von Wichtigkeit war und der auch die Entstehung des Verwaltungsmittelpunktes im Schlosse und die Wahl desselben als Wohnsitz der lokalen Machthaber erklären würde — die Salzgewinnung. Das Vorkommen von Salz im Gebirge ober Thaur war jedenfalls für die Wirtschaft dieser Gegend immer von größter Bedeutung. Die Frage, wo sich die ursprüngliche Salzsiedeanlage befand, ist aber kaum zu beantworten. In Betracht kommen die Orte Thaur und Hall. Die erste sichere Erwähnung von Salzgewinnung findet sich vom Jahre 1232, da die Saline, „... salina ... iuxta Tavr castellum ...“, ausdrücklich genannt wird⁵⁰.

⁴⁶ Stolz: Landesbeschreibung, S. 243.

⁴⁷ Zösmair: Zeit der Entdeckung und älteste Geschichte des Haller Salzbergwerkes. Zeitschr. des Ferdinandeums. 1910. S. 316.

⁴⁸ Reitbücher. Lds.-Reg.-Archiv Innsbruck. Cod. 279. fol. 44 b.

⁴⁹ Reitbücher. Cod. 282. fol. 68 a.

⁵⁰ Stolz: Anfänge des Bergbaues. S. 218.

Die Saline in Hall wird nach Stolz⁵¹ 1256 erstmalig genannt. Die Beziehung auf Hall in Tirol in früheren Urkunden hat Zösmair abgelehnt⁵² und auf andere Hallorte, besonders Reichenhall, bezogen. Auch Stolz⁵³ schließt sich letzterer Ansicht an. Offenbar mit Recht. Denn wenn die Saline von alters her in Hall betrieben worden wäre, müßte Hall wohl eine ziemlich alte Ortschaft gewesen sein, als 1232—1263 die Saline Thaur genannt wurde; denn die ersten Urkunden, die man früher auf Hall in Tirol als Salinenort bezog, stammen aus dem 8. Jahrhundert⁵⁴. In diesem Falle aber wäre nicht einzusehen, warum plötzlich von der Saline in Thaur die Rede ging, wenn sie sich tatsächlich seit mehreren Jahrhunderten in Hall befand. Eine Übertragung der Saline von Hall nach Thaur und wieder zurück nach Hall, die man früher annahm⁵⁵, mußte sich aus technischen und rechtlichen Gründen schwierig gestalten.

Hall dürfte jüngerer Entstehung sein als Thaur. Dafür spricht auch seine Lage am unteren Rand des Schuttkegels, die es mit anderen jüngeren Gründungen, wie z. B. Innsbruck, gemeinsam hat⁵⁶. Auch der geringe Umfang seines Gemeindegebietes deutet auf späteren Ursprung hin. Überdies dürfte die Besiedelung des unteren Schuttkegels so nahe am Flusse in frühmittelalterlicher oder gar prähistorischer Zeit auf Schwierigkeiten gestoßen sein.

Wo die ursprüngliche Lage der Saline zu suchen ist, kann sich erst ergeben, wenn die Lage der damals ausgenützten Salzquellen bekannt ist, da bis Meinhard II., unter welchem man die Salzlager im Halltal erst bergmännisch zu erschließen begann, nur natürliche Quellensöle versotten wurde⁵⁷. Aber weder solche Salzquellen noch viel weniger deren genaue Lage sind aus früheren Zeiten einigermaßen sicher bezeugt. Wären ergiebige Quellen im Halltal gefunden worden, die durch Röhrenleitungen zur Sudstelle geführt worden wären, könnte sich die Saline nur in der Gegend Absam — Hall befunden haben, da eine Ableitung gegen Thaur schon wegen technischer Schwierigkeiten kaum möglich gewesen wäre⁵⁸. Dann aber wäre die Saline, da Hall wohl erst eine jüngere Siedlung ist, wahrscheinlich nach Absam benannt worden. Eine Salzquelle bei St. Magdalena im Halltal wird öfter erwähnt⁵⁹. Genauere Nachweise aber fehlen. Vor etwa 50 Jahren befand sich eine Salzquelle am Kartellerjöchel im oberen Halltal, doch scheint diese inzwischen versiegt zu sein⁶⁰. Es ist aber möglich, daß sich Salzquellen in den Hängen ober Thaur befunden haben⁶¹. In

⁵¹ Stolz: Begriff, Titel und Name des Tirolischen Landesfürstentums in seiner geschichtlichen Entstehung. Schlernschriften. 4. Heft. 1925. S. 488.

⁵² Zösmair: Zeit der Entdeckung. S. 304.

⁵³ Stolz: Anfänge des Bergbaues. S. 217.

⁵⁴ Schmitt: Die Quellen und Salinen bei Hall und Thaur. *Tiroler Bote* 1886. S. 2247 ff. — Pichler: Beiträge zur Geognosie von Tirol. *Zeitschr. d. Ferdinandeums*. 1859. S. 177.

⁵⁵ Blaas: Geologischer Führer durch die *Tiroler und Vorarlberger Alpen*. Innsbruck 1902. S. 402.

⁵⁶ Wopfner: *Tiroler Heimat* VII. S. 42.

⁵⁷ H. v. Srbik: Studien zur Geschichte des österreichischen Salzwesens. *Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs*. Heft 12. 1917. S. 42.

⁵⁸ Stolz: Anfänge des Bergbaues. S. 220.

⁵⁹ Schmitt: Die Quellen und Salinen bei Hall und Thaur. S. 2247 ff. — Gasser: *Die Mineralien Tirols*. Innsbruck 1913. S. 502.

⁶⁰ Schmitt: Die Quellen und Salinen bei Hall und Thaur. S. 2281. Heute ist von einer solchen Salzquelle nichts mehr bekannt und auch Personen mit genauer Ortskenntnis wissen nichts von einer solchen.

⁶¹ Frdl. Mitteilung des Herrn Prof. Dr. von Klebelsberg.

diesem Falle wäre der Standort der Saline in der nächsten Umgebung von Thaur, vielleicht auch im Orte selbst, gewesen. Aber sichere Anhaltspunkte für diese Annahme fehlen.

Es wäre auch denkbar, daß mehrere Solquellen an verschiedenen Örtlichkeiten bekannt waren und verwertet wurden, der Salinenbetrieb aber nicht zentralisiert war, sondern daß die Sole schon in nächster Nähe der Quellen, vielleicht auch im Gebirge selbst, versotten wurde⁶². Auf diese Weise wären lange Solenleitungen, deren Anlage und Erhaltung den alten Salzsiedern mit ihren primitiven Mitteln jedenfalls Schwierigkeiten machen mußte, nicht erforderlich gewesen. Der gleichzeitige Betrieb zweier Salinen könnte so erklärt werden, daß Sudpfannen in oder bei Thaur noch in Betrieb waren, als man auch in Hall begonnen hatte, Salz zu sieden. 1263 wird nämlich die Saline in Thaur zum letzten Male, die zu Hall zum ersten Male erwähnt⁶³.

Da aber bis 1256 in allen Fällen die Sudstellen nach Thaur benannt wurden, muß Thaur der weitaus wichtigste Ort der Umgebung gewesen sein. Wahrscheinlich wurden auch die Salzpfannen von Thaur aus betrieben. Sicher aber steht Thaur mit der Salzgewinnung in engstem Zusammenhang. Zu welchem Zeitpunkt die Errichtung von Sudstellen erfolgte, ist ebenfalls unbestimmt. Wenn auch die Saline in Thaur erst 1232 urkundlich genannt wird, war sie sicherlich damals schon einige Zeit in Betrieb. Ihre Entstehung muß daher weiter zurückliegen. Nun sind allerdings weder urkundliche Belege noch auch gesicherte Bodenfunde vorhanden, die eine frühmittelalterliche oder noch frühere Salzgewinnung in Thaur bestätigen würden. Auch die urkundlichen Erwähnungen von Hall vor der Mitte des 13. Jahrhunderts beziehen sich, wie oben dargelegt, nicht auf Hall in Tirol, sondern auf andere Hallorte. Salzquellen waren jedenfalls schon früher vorhanden und dürften wohl an dem einen oder anderen Orte zu Tage getreten sein. Da, wie zahlreiche vordeutsche Alnmenen beweisen, das Gebirge spätestens in romanischer Zeit regelmäßig begangen wurde, wäre es verwunderlich, wenn die Menschen, die in früheren Zeiten ein viel größeres Bedürfnis nach Salz hatten, die Salzquellen nicht bemerkt und ausgenützt hätten. Schon das Verhalten des Wildes und des Weideviehes hätte sie auf solche Salzquellen aufmerksam machen müssen. Eine Salzgewinnung auch schon in prähistorischer Zeit scheint also nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern sogar sehr wahrscheinlich⁶⁴.

Das Auftreten von Salzquellen in der näheren oder weiteren Umgebung Thaur, die Ausnützung derselben durch Sudanlagen, verlieh dem Orte zweifellos eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung. Des Salzsiedens kundige Leute mußten hier angesiedelt werden, der Handel mit Salz, so bescheiden er bei der jedenfalls geringen Produktion auch sein mochte, zog Händler herbei. Zimmerleute und Schmiede wurden nötig. Thaur hörte auf, eine rein landwirtschaftliche Siedlung zu sein. Seine Bevölkerung mehrte sich. Es wurde zum Mittelpunkt der umliegenden Gegend. Dies mußte die Errichtung der Pfarrei und die Einrichtung von Verwaltungsstellen zur Folge haben.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts war diese Entwicklung sicher beendet. 1232

⁶² Schmitt: Die Quellen und Salinen bei Hall und Thaur. S. 2316.

⁶³ Stolz: Anfänge de Bergbaues. S. 221.

⁶⁴ R. v. Srbik: Überblick des Bergbaues von Tirol und Vorarlberg in Vergangenheit und Gegenwart. Sonderabdruck aus den Berichten des Naturwissenschaftlich-medizinischen Vereines in Innsbruck. 41. Bd. 1929. S. 125.

wird die Saline⁶⁵, 1237 die Pfarre⁶⁶, 1250 das Schloß⁶⁷ zum ersten Male und bestimmt genannt. Schloß Thaur spielte damals eine bedeutende Rolle als einer der Hauptstützpunkte der Herrschaft über die Grafschaft im Inntal. Ja, die Herzoge von Andechs übertrugen ihren Ministerialen, den Herren von Thaur, die Ausübung der Grafschaftsgewalt im Inntal. Die Herren von Thaur waren das älteste und bedeutendste Rittergeschlecht in dieser Gegend⁶⁸. Nach dem Aussterben der Andechser, 1248, kam Schloß und Herrschaft Thaur an Graf Albert von Tirol, nach dessen Tode, 1254, an Graf Gebhart von Hirschberg⁶⁹. 1284 kaufte Meinhard II. von Tirol vom Sohne Gebharts Saline und Herrschaft um 4000 Mark „... umb daz hal und umb daz lant ...“⁷⁰. Von nun an blieb das Schloß endgültig im Besitze der Landesfürsten, deren Pfleger in der Burg ihren Amtssitz hatten. Graf Gebhart sowohl wie auch Meinhard II. residierten oftmals auf dem Schlosse. Schloß Thaur erlebte damals seine Blütezeit und die Anwesenheit der hohen Herren mit ihrem ritterlichen Gefolge und aller Dienerschaft mochte Schloß und Dorf mit regem Leben und buntem Treiben erfüllt haben. Die Befriedigung der Bedürfnisse aller dieser Menschen mußte fördernd auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Ortes wirken.

Auch die Saline war im vollsten Betrieb. Sogar an Sonn- und Feiertagen wurde gearbeitet. Das mußte öffentliches Ärgernis erregen, so daß Bischof Egno von Brixen 1244 den Propst von Wilten mit der Ordnung dieser Angelegenheit betraute. Der Pfarrer von Thaur hatte sich in diesem Belange den Anordnungen des bischöflichen Bevollmächtigten zu fügen⁷¹.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts hatte Thaur den Höhepunkt seines Aufschwunges schon erreicht. Das rasch aufstrebende Hall gelangte zu immer größerer Bedeutung. Um 1275 begann man die Salzlager im Halltal bergmännisch nutzbar zu machen. Dies hatte eine Neuorganisation des ganzen Salinenwesens zur Folge. Die Salzgewinnung aus Quellsole wurde aufgegeben, Solenleitungen verbessert oder neu angelegt, in Hall Sudhäuser hergestellt und die Sudtechnik verbessert. Zielbewußt und energisch führte Meinhard II. dieses große Werk durch. Die technische Leitung dieser Neuanlage hatte Nikolaus von Rohrbach inne, der als Salinenfachmann schon in Aussee gewirkt hatte⁷². Die neu errichtete, aufblühende Saline zog naturgemäß auch die ganze Salinen- und Bergwerksverwaltung nach Hall. Die günstige Verkehrslage am schiffbaren Inn und an der Ellbögners Straße ließen Hall bald emporkommen und schon 1306 erfolgte seine formelle Erhebung zur Stadt⁷³, nachdem sich schon 1256 eine Zollstätte hier befand⁷⁴. Immer mehr wurde Hall zum politischen und wirtschaftlichen Mittelpunkt des Landgerichtes Thaur. Auch ein Teil der Gerichtsbarkeit des Landgerichtes ging an das Stadtgericht Hall über, so daß schließlich das Landgericht dem Stadtgericht schubpflichtig wurde⁷⁵. Der große Auf-

⁶⁵ Stolz: Landesbeschreibung. S. 242.

⁶⁶ Voltolini: Die südtirolischen Notariatsimbreviaturen. Acta Tirolensia II. Innsbruck 1899. S. 365.

⁶⁷ Zösmair: Zeit der Entdeckung. S. 316.

⁶⁸ Stolz: Landesbeschreibung. S. 243.

⁶⁹ Hechfellner: Geschichte des Schlosses Thaur. S. 10.

⁷⁰ Stolz: Landesbeschreibung. S. 249.

⁷¹ Hormayr: Kritisch-diplomatische Beiträge zur Geschichte Tirols im Mittelalter. Wien 1802. II. S. 339. — Sinnacher: Nachrichten von der Kirche Säben. IV. S. 354.

⁷² H. v. Srbik: Geschichte des österreichischen Salzwesens. S. 42.

⁷³ Straganz: Hall i. T. S. 20.

⁷⁴ Stolz: Begriff, . . . des Tirolischen Landesfürstentums. S. 488.

⁷⁵ Stolz: Landesbeschreibung. S. 250.

schwung, den Hall durch seinen Gewerbefleiß, seinen Handel und vornehmlich durch den Betrieb der Saline erfuhr, hatte zur Folge, daß die Stadt einige Zeit hindurch zur wichtigsten im ganzen tirolischen Inntal wurde und selbst das benachbarte Innsbruck an Bedeutung überragte.

Im Dorf und Schloß Thaur aber wurde es still. Selten nur und kurz weilten Landesfürsten auf der Burg. Je mehr Hall an Bedeutung gewann, desto mehr verlor Thaur seine Wichtigkeit als Vorort des Gerichtssprengels. Nur die Pflegamtsbehörde amtierte im Schloß. Aber nach Maximilian I., der sich gerne und öfter im Schloss zu Thaur aufhielt und der das damals schon ziemlich beschädigte Schloß restaurieren ließ, verfielen die ausgedehnten Burganlagen immer mehr und Ende des 17. Jahrhunderts übersiedelte das Pflegamt ins Dorf⁷⁶. Es befand sich im derzeitigen Schulgebäude im Hause Nr. 44. Die Burg hatte bereits vor Beginn der Neuzeit, schon infolge ihrer abseitigen Lage, jede größere militärische Bedeutung verloren.

Im 16. Jahrhundert wurden in der Nähe von Thaur mehrere Bergwerke eröffnet. So wurde in der Rainau unweit des Schlosses 1599 und 1611 bis 1653 auf silberhältiges Blei gegraben⁷⁷. Auf der Pfeisalpe wurde nach Silber geschürft⁷⁸. Ein kleines Bergwerk befand sich auch im „Farbental“ nordwestlich des Madleinhofes⁷⁹ und auch westlich des Roßkopfes sind alte Stollen, die „Rappengufeln“, sichtbar⁸⁰. Doch waren diese Betriebe sehr klein und kamen augenscheinlich über das Stadium des Versuchsbaues nicht hinaus. Sehr bald gingen sie ein. Von größerer Bedeutung für den Ort war, trotz der seinerzeitigen Wegverlegung, die Saline. Sie gab und gibt noch heute zahlreichen Bewohnern guten Verdienst im Pfannhaus und im Salzberg. Eine größere Zuwanderung von Bergarbeitern scheint aber wenigstens seit dem 16. Jahrhundert nicht stattgefunden zu haben. Die in den Katastern und Verfachbüchern genannten „Salzberger“ und „Pfannhauser“ tragen fast durchwegs ortsübliche Namen. Jedenfalls konnte ein großer Teil der Bevölkerung, die nicht ihren Unterhalt in der Landwirtschaft fand, durch Bergwerk und Saline ihren Lebensunterhalt erwerben.

Diese Salzknappen waren in der Lage, mit ihrem ersparten Gelde kleine Wirtschaften zu erwerben. Sie konnten bodenständig bleiben und bildeten das Hauptkontingent der Sölleute. Diese Sölleute sind siedlungsgeschichtlich deshalb von Interesse, da auf sie die zahlreichen landwirtschaftlichen Klein- und Zwergwirtschaften, die sich in Thaur befinden, in erster Linie zurückzuführen sind. Auch die weitgehende Teilung der Grundstücke, die in manchen Teilen der Flur auffällt, ist auf die fortwährende Neubildung und Umgestaltung solcher Wirtschaften zurückzuführen. Der Beginn dieser Entwicklung dürfte wohl mit dem Aufblühen der Saline im 13. Jahrhundert zusammenfallen. Besonders, als unter Meinhart II. der Betrieb von Bergwerk und Saline so großen Aufschwung nahm und zahlreiche Arbeitskräfte benötigte, dürften viele Söllgüter entstanden sein.

Leider bieten die vorhandenen Quellen über die Größe und den Ausbau des Ortes zu dieser Zeit nur wenige Andeutungen. Das Urbar Meinharts II. von

⁷⁶ Hefhellner: Geschichte des Schlosses Thaur. S. 40.

⁷⁷ Dalla-Torre: Tirol. In Sammlung Junks Naturführer. Berlin 1913. S. 112.

⁷⁸ R. v. Srbik: Überblick des Bergbaues in Tirol . . . S. 198.

⁷⁹ Vertrag zwischen den Gewerken und dem Inhaber des Madleinhofes wegen eines Brunnens. Gemeindearchiv Thaur.

⁸⁰ Tiroler Heimat III/1-2. S. 54.

1288 läßt keine diesbezüglichen Schlüsse zu. Die erste brauchbare Angabe enthält das Steuerverzeichnis von 1313⁸¹. Nach diesem befanden sich

in Tawr (Thaur)	76
in Abzan (Absam)	59
in Mulles (Mils)	38
in Walte (Gnadenwald)	24
in Arzelle (Arzl und Mühlau)	36
in Ruumme (Rum)	39
in Tervens (Terfens u. Fritzens)	55
in Pavmchirchen (Baumkirchen)	37 und
in Gampes (Heiligkreuz)	9 steuerpflichtige Personen.

Die Ausscheidung der Gemeinden aus der großen Markgenossenschaft war also nahezu gänzlich erfolgt, da die Einhebung der Steuer bereits gemeindeweise geschah. Aus den angeführten Zahlen geht hervor, daß Thaur der größte und volkreichste Ort unter den aufgezählten war. Alerdings ist dieser Schluß nicht ganz bindend, da die in diesem Steuerverzeichnis aufgezählten Personen ja nur dem Landesfürsten als Grundherrn zinspflichtig waren und die Zinsleute anderer Grundherrschaften nicht aufscheinen. Immerhin dürften die Angaben zu Vergleichszwecken geeignet sein. Die absolute Bevölkerungszahl aber läßt sich aus ihnen nicht ermitteln.

Das „Alt Urbar der ganntzen Grafschafft Tirol Ambter“ von 1406—1412 enthält nur summarische Angaben über einlaufende Abgaben⁸². Das Feuerstättenverzeichnis von 1427 aber weist für Thaur 102 Feuerstätten aus⁸³. Auch damals war Thaur außer Hall zweifellos der größte Ort des Landgerichtssprengels. Am nächsten kommt an Zahl der Feuerstätten Absam mit 92 Feuerstätten, in welcher Zahl aber die Feuerstätten von Gnadenwald, deren Anzahl etwa 20 betragen mochte, einbezogen erscheinen. Die übrigen Orte, Terfens, Baumkirchen, Mils, Rum (von Arzl und Mühlau fehlen die Angaben), hatten 40 bis 50 Feuerstätten. In der Zahl 102 Feuerstätten für Thaur dürfte zwar auch Heiligkreuz einbezogen gewesen sein, dessen Feuerstättenanzahl aber damals wohl kaum zehn erreichte.

In derselben Handschrift findet sich auch ein namentliches Verzeichnis von landesfürstlichen Eigenleuten. Stolz bezweifelt den Charakter der darin aufgezählten Leute als Eigenleute und hält sie für Personen, die überhaupt in einer privatrechtlichen Abhängigkeit vom Landesfürsten standen, da die Zählkommission wahrscheinlich die Begriffe Eigenmann und Baumann vermengete und neben den wirklichen Eigenleuten auch die Bauleute und Grundholden in das Verzeichnis aufgenommen haben dürfte⁸⁴. Die aufgezählten Haushaltungen betragen in Thaur nach diesem Verzeichnis der Eigenleute 105, die Zahl aller in diesen Haushaltungen lebenden Inhaber, Frauen und Kinder 395. Die Zahl der Haushaltungen der sogenannten Eigenleute ist also um 3 größer als die angegebene Zahl der Feuerstätten. Die Summe „des volkhes in dem gericht zu Tawer“ wird mit 1714 angegeben, was der Gesamtzahl der im Verzeichnis aufgezählten Personen in den einzelnen Gemeinden entspricht. Dieselbe Zahl führt

⁸¹ Landesreg.-Archiv Innsbruck: Cod. 107. fol. 10.

⁸² Landesreg.-Archiv Innsbruck: Urbare.

⁸³ Landesreg.-Archiv Innsbruck: Cod. 12. fol. 4.

⁸⁴ Stolz: Geschichte der Gerichte Deutschirols. Archiv für österr. Geschichte. Bd. 102. S. 136.

auch Brandis für die erste Regierungszeit Herzog Friedrichs an⁸⁵; er spricht von 1714 Leibeigenen. Offenbar benützte er Angaben des Feuerstättenverzeichnisses für sein Werk. Da aber nicht feststeht, wer eigentlich in dieses Verzeichnis der angeblichen Eigenleute aufgenommen wurde, sind diese Zahlen für eine sichere Ermittlung der Bevölkerungszahl wenig geeignet. Es ist auch möglich, daß die angeführten Kinder erst von einem gewissen Lebensalter an gezählt wurden.

Das landesfürstliche Urbar von 1500 zählt 74 abgabenpflichtige Personen in Thaur auf⁸⁶, die landesfürstlichen Urbare von 1555⁸⁷ und 1583⁸⁸ 71, bzw. 73. Diese Zahlen nähern sich auffallend der Zahl von 76, die das Steuerverzeichnis von 1313 als zinspflichtige Personen angibt. Es scheint also, daß sich die Anzahl der landesfürstlichen Zinsleute in diesem Zeitraum von fast dreihundert Jahren nicht geändert hat. Dies läßt den Schluß zu, daß auch der Ausbau des Ortes und seiner Flur seit Beginn des 14. Jahrhunderts oder Ende des 13. Jahrhunderts zum Stillstand kam und wesentliche Veränderungen nicht eingetreten sind. Einwohnerzahlen lassen sich auch aus den Urbaren kaum annähernd ermitteln.

Auch die Getreidebeschreibung von 1615⁸⁹ dürfte trotz der anscheinend genauen Zahlenangaben nicht geeignet sein, die Bevölkerungszahl festzustellen. Diese Getreidebeschreibung gibt 34 landwirtschaftliche Betriebe an, welche Getreide erzeugten, und 221 Personen, die in diesen Wirtschaften zu ernähren waren, außerdem 153 Sölleute und Inwohner. Es ergäbe sich nach diesen Angaben eine Bevölkerungszahl von 376 Personen. 395 ist aber die Mindestzahl, die nach dem Eigenleuteverzeichnis von 1427 als Bewohnerzahl anzunehmen ist. Nun muß die geringe Zahl bäuerlicher Wirtschaften auffallen und es bleibt ungewiß, ob in der Getreidebeschreibung, die den Zweck hatte, die Getreidevorräte zu registrieren, um für Notzeiten Maßnahmen treffen zu können⁹⁰, nur jene Betriebe angeführt wurden, die Getreideüberschüsse erzeugten und vorrätig hatten, oder alle. In letzterem Falle ist die Zahl von 34 sicher zu nieder und es scheint durchaus möglich, daß nur jene bäuerlichen Betriebe aufgezählt wurden, die Getreideüberschüsse produzierten. Denn diejenigen Wirtschaften, die Getreide nur für den Eigenbedarf erzeugten, waren ja für den Zweck dieser Erhebung von keinerlei Interesse, da sie weder Getreide abgeben konnten, noch solches zu beschaffen benötigt waren.

Alle die genannten Aufzeichnungen vermögen also über die Bevölkerungszahl des Ortes Thaur keine sicheren Angaben zu bieten. Auch über die Zahl der Häuser und damit über den Umfang des Ortes lassen sie keine sicheren Schlüsse zu. Eine genaue Angabe findet sich in der gelegentlich der Renovierung der St.-Vigilien-Kirche im Jahre 1930 vorgefundenen Turmknopfkunde von 1702⁹¹. In dieser werden 153 Häuser und 836 „Kommunikates“ als im Dorf Thaur befindlich genannt. Da unter „Kommunikates“ jene Personen zu verstehen sind, die zum Empfange der Kommunion zugelassen wurden, sind Kinder bis zu ca. 6 Jahren in ihrer Zahl nicht inbegriffen, so daß die Gesamtbevölkerungszahl zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit rund 1000 angenommen werden

⁸⁵ Brandis: Ehrenkränzel. S. 212.

⁸⁶ Landesreg.-Archiv Innsbruck: Urbare 84/1 fol. 24 ff.

⁸⁷ Landesreg.-Archiv Innsbruck: Urbare 84/3.

⁸⁸ Landesreg.-Archiv Innsbruck: Urbare 84/4.

⁸⁹ Landesreg.-Archiv Innsbruck: Cod. 1175.

⁹⁰ Hochenegg: Studien zur tirolischen Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte. Tiroler Heimat I/2. L 928. S. 154.

⁹¹ Abschrift im Gemeindearchiv Thaur.

kann. Da die im Feuerstättenverzeichnis von 1427 mit 102 angegebene Zahl der Feuerstätten wohl als Mindestzahl angenommen werden muß, weil in dieser Zahl sicherlich nicht alle Häuser, die später als solche gezählt wurden, einbezogen wurden, so scheint die Häuserzahl in dem fast dreihundert Jahre langen Zeitraum nicht wesentlich gewachsen zu sein; jedenfalls nicht in dem Maße, als man vielleicht erwarten würde.

Nach den vorhandenen Behelfen ergeben sich für die letzten 230 Jahre nachstehende Zahlen für Häuser und Einwohner:

1702 ⁹²	im geschlossenen Dorf	153,	im Gemeindegebiet	ca. 159 Häuser	ca. 1000 Einwohner
1778 ⁹³	„	169,	„	175	„	—
1781 ⁹⁴	„	171,	„	177	„	über 1200
1837 ⁹⁵	„	—	„	—	„	1317
1842 ⁹⁶	„	178,	„	184	„	1290
1848 ⁹⁷	„	178,	„	183	„	—
1879 ⁹⁸	„	178,	„	183	„	1240
1885 ⁹⁹	„	179,	„	184	„	1200
1900 ¹⁰⁰	„	179,	„	189	„	1209
1918 ¹⁰¹	„	181,	„	194	„	—
1923 ¹⁰²	„	183,	„	196	„	1255
1930 ¹⁰³	„	209,	„	221	„	—

Bei dieser Zusammenstellung muß freilich berücksichtigt werden, daß in die ersten Zählungen nicht alle Baulichkeiten einbezogen wurden, die in neuerer Zeit als Häuser gelten und Hausnummern tragen. 1930 befinden sich unter den 221 mit Nummern versehenen Häusern 25 Gebäude, welche nicht Wohnzwecken gewidmet sind und mit denen kein Grundbesitz verbunden ist, also Kirchen, Spritzenhaus, Schießstand, verschiedene Städel und dergleichen, so daß das Dorf tatsächlich 196 Wohnhäuser zählt. Beachtet man nun diesen Umstand, so kommt die geringe Veränderung in der Zahl der Häuser während der beiden letzten Jahrhunderte noch mehr zum Ausdruck. Immerhin ergibt sich, daß während der ersten Hälfte und in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Erhöhung der Häuserzahl stattfand. Auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, besonders in den Zwanzigerjahren wurden einige Häuser neu erbaut. Auffallend aber ist der völlige Stillstand im Ausbau des Ortes von 1848—1900, also in der Zeit nach der Bauernbefreiung, die allerdings in Tirol weniger Anlaß zu Veränderungen gab als in anderen Ländern. Erst in den letzten zehn Jahren, von 1920—1930, zeigte sich regere Bautätigkeit. Seit 1918 entstanden 27 neue Gebäude, davon 19 Wohnhäuser; alles Eigenheime, meist von bescheidener Größe, mit kleinen Gärten oder nur sehr geringem Grundbesitz.

⁹² Turmknopfurfunde d. St.-Virgil-Kirche von 1702. Abschrift im Gde.-Archiv Thaur.

⁹³ Maria-Theresianischer Kataster. Landesreg.-Arch. Innsbruck.

⁹⁴ Ansuchen der Gemeinde Thaur wegen Belassung des St.-Virgil-Beneficiums vom 20. Juni 1786. Gemeinde-Archiv Thaur.

⁹⁵ Beda Weber: Das Land Tirol. I. S. 380.

⁹⁶ Staffler: Tirol und Vorarlberg. I/2. S. 582.

⁹⁷ Kataster 1848. Landesreg.-Arch. Innsbruck.

⁹⁸ Tinkhauser - Rapp: Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diözese Brixen. XX-1879. II. S. 152.

⁹⁹ Turmknopfurfunde d. St.-Virgil-Kirche von 1885. Abschrift Gde.-Archiv Thaur.

¹⁰⁰ Gemeindelexikon von Tirol und Vorarlberg. 1901. S. 58.

¹⁰¹ Grundbuch Gde. Thaur. Bez.-Ger. Hall i. T.

¹⁰² Ortsverzeichnis von Österreich 1924.

¹⁰³ Grundbuch Gde. Thaur. Bez.-Ger. Hall i. T.

Die Einwohnerzahlen zeigen, sofern die Angaben der Turmknopfurkunde von 1702 einigermaßen richtig sind, im 18. Jahrhundert die größte Zunahme. Nach 1848 erfolgte eine Abnahme und erst seit 1918 macht sich eine neuerliche Zunahme geltend, die aber ein Ergebnis der Eigenheimbewegung sein dürfte, da Handwerker und Arbeiter, die in früherer Zeit den Städten zuwanderten, nun im Heimatdorf verblieben und sich hier bescheidene Wohnstätten errichteten. Eine größere Änderung der Einwohnerzahlen ist seit etwa 1700 nicht festzustellen. Wenn auch die vorhandenen Quellen für die früheren Jahrhunderte keine sicheren Ermittlungen gestatten, so dürften doch in Anbetracht der anscheinend sonst herrschenden kontinuierlichen Verhältnisse keine größeren raschen Änderungen eingetreten sein.

Auch in der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ist seit 1778 keine wesentliche Änderung erfolgt. Zwei Bauernhäuser sind seither aufgelassen und gänzlich abgebrochen worden, acht wurden zu Stadeln umgewandelt oder mit Nachbarhäusern zu einem Gut vereinigt. Sie wurden zum größten Teil schon 1848 durch Neubauten ersetzt. Da von den 196 Wohnhäusern im Jahre 1930 31 in Abschlag zu bringen sind, da sie wegen ihres geringfügigen Grundbesitzes nicht als Bauerngüter anzusehen sind, so sind 165 Güter mit Grundbesitz über 1000 Klafter vorhanden. 1778 bestanden in Thaur 175 Güter, die alle mit Grundbesitz ausgestattet waren. Allerdings befanden sich unter diesen auch Kleingüter mit sehr geringem Grundbesitz. In der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe von 1778 und 1930 ist also kein großer Unterschied festzustellen. Unterschiede ergeben sich jedoch in der Größe der einzelnen Güter, in der Verteilung des Grundbesitzes. Vergleiche zwischen dem Maria-Theresianischen Kataster und dem heutigen Stand ergeben nämlich für 1930 ein starkes Anwachsen der mittleren und größeren bäuerlichen Güter gegenüber 1778. Bestanden z. B. 1778 im ganzen 17 Güter mit einem Grundbesitz von über 10.000 Klafter oder 8 Prozent aller Güter, so sind 1930 insgesamt 53 Güter oder 27 Prozent vom gleichen Ausmaß festzustellen. Ebenso weisen eine Anzahl von Gütern, die 1778 noch kleine Häusleranwesen waren, gegenwärtig mittleren Grundbesitz auf. 1778 gab es 53 Kleinwirtschaften mit Grundbesitz von 1000 bis 3000 Klafter, oder 31 Prozent, 1930 nur 25 oder 13 Prozent. Das Anwachsen des mittleren und größeren Grundbesitzes und die Abnahme der Kleinwirtschaften sowie die Vergrößerung ihres Besitzes ist also unverkennbar. Aufsaugung der Kleingüter durch größere Betriebe war aber nicht die Ursache dieser Veränderung. Auch konnte ein nennenswerter Zuwachs von Ackerfläche durch Urbarmachung von Ödland nicht in Frage kommen, da 1778 bereits die ganze Flur ziemlich im selben Ausmaß wie heute urbar gemacht war. Die Vergrößerung der Güter erfolgte in der Hauptsache durch Einbeziehung der sogenannten „walzenden Stücke“, deren Zahl eine beträchtliche war und die früher meist durch Inwohner, Leute ohne eigenen Hausbesitz, genutzt wurden, oder im Besitz von Ortsfremden, besonders auch von Bürgern der nahen Städte standen, die sie meist an Bauern verpachteten. Die wirtschaftlichen Verhältnisse im 19. Jahrhundert veranlaßten diese kleinen Grundbesitzer zum Aufgeben ihrer Feldstücke, die nun von Bauern erworben wurden.

Zeigt der Ablauf der letzten 150 Jahre keine größeren Veränderungen in der Zahl der Bauernwirtschaften, so scheinen auch in der vorhergehenden Zeit solche Veränderungen in stärkerem Ausmaß nicht stattgefunden zu haben. — Als eine Besitzeinheit tritt in den schriftlichen Quellen immer wieder das „Kammerland“

auf. Der Ausdruck kommt schon 1237 für Grundbesitz in Thaur vor¹⁰⁴. Seither findet er sich immer wieder in den Urbaren und Katastern bis ins 19. Jahrhundert herauf. Im Gericht Thaur erhielt sich diese Bezeichnung noch, als sie in anderen Gegenden nicht mehr üblich war. Zuweilen wird das Kammerland der Hube gleichgestellt, manchmal scheint es gleichbedeutend für Gut. Stolz erklärt das Kammerland für grundherrliches Land, das in die Kammer des Grundherren zinst¹⁰⁵.

Die Zahl der Kammerlande bleibt seit den Angaben des Urbars von 1406, das dieselben Abgaben anführt wie das von 1500, bis zur Anlage des Maria-Theresianischen Katasters gleich. Sie beträgt rund 60, wobei die Zahlen in den einzelnen Quellen nur um 1—2 differieren. Ebenso bleibt die Zahl der Zinsleute, die im Steuerverzeichnis von 1313 und in den Urbaren von 1500, 1555 und 1583 aufscheinen, wie oben bemerkt, nahezu gleich. Dies könnte wohl nicht der Fall gewesen sein, wenn in dieser Zeit der Ausbau des Ortes oder seiner Flur in größerem Umfange stattgefunden hätte. Es scheinen also in den letzten fünfhundert Jahren, aus denen erst Daten vorliegen, keine wesentlichen Veränderungen in der Besiedelung des Ortes stattgefunden zu haben. Es dürfte vielleicht der Schluß nicht zu weitgehend sein, daß Thaur zur Zeit seines größten Aufschwunges im 13. Jahrhundert im großen und ganzen schon das Siedlungsbild bot, das es heute zeigt. Nichts deutet auf plötzliche Ausbreitung nach irgend einer Richtung oder auch einen größeren Rückgang der Besiedelung.

Erst in den allerletzten Jahrzehnten kam es, wie erwähnt, zu einer größeren Zahl von Neubauten, die aber das Bild des Dorfes kaum beeinflussen. Auch wurden sie fast ausschließlich nur für Ortsangehörige errichtet, die Gewerbe betreiben oder auswärtigen Berufen nachgehen, also nach mittelalterlichen Begriffen Sölleuten. Diese Art der Bautätigkeit ist, dem Zuge der Zeit der Eigenheimbewegung folgend, wahrscheinlich noch lange nicht abgeschlossen und dürfte bei Anhalten derselben in einigen Jahren das seit Jahrhunderten gewohnte Ortsbild gründlich verändern.

Die Ortsform, die unser Dorf aufweist und mit zahlreichen andern Orten der Umgebung gemein hat, wird meist als „Haufendorf“ bezeichnet¹⁰⁶. Diese Bezeichnung nimmt Martiny lediglich für unregelmäßige Dorfanlagen in Anspruch, deren Häuser meist abseits der ganz willkürlich verlaufenden Wege stehen und planlos, in großen Zwischenräumen, die Dorffläche nur locker ausfüllen¹⁰⁷. Aus diesen „echten Haufendörfern“ entwickelten sich, wie Martiny darlegte, durch intensiveren Ausbau des Ortes, besonders durch Ansiedlung von Sölleuten, die Haufenwegedörfer. Sidaritsch führt die Entstehung der Haufendörfer, in vielen Fällen sicher mit Recht, auf die Entwicklung aus dem Weiler zurück¹⁰⁸. Doch liegen für eine solche Entwicklung in unserem Orte keine Anzeichen vor. Martiny hat nun in erster Linie die Verhältnisse in Westdeutschland vor Augen, seine Untersuchung gilt vornehmlich dem westdeutschen Dorf. Das flache Heide-

¹⁰⁴ Stolz: Zur Geschichte der Landwirtschaft in Tirol. Tiroler Heimat III/1-2. S. 101.

¹⁰⁵ Stolz: Zur Geschichte der Landwirtschaft. S. 101.

¹⁰⁶ Meitzen: Siedlung und Agrarwesen der West- und Ostgermanen usw. Berlin 1895. II. Bd. Kap. 2. — Gradmann: Das ländliche Siedlungswesen des Königreiches Württemberg. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Stuttgart 1913. 21. Bd. S. 30.

¹⁰⁷ Martiny: Die Grundrißgestaltung der deutschen Siedlungen. Ergänzungshefte zu Petermanns Mitteilungen Nr. 197. Gotha 1928. S. 20.

¹⁰⁸ Sidaritsch: Geographie des bäuerlichen Siedlungswesens im ehemaligen Herzogtum Steiermark. Veröffentlichungen aus dem Geograph. Institut der Universität in Graz. 1925. S. 43.

land mit seinen wenigen niederen Höhenzügen muß andere Siedlungsbedingungen aufweisen als das Alpenland. Auch waren große Teile Westdeutschlands viel länger von Germanen besiedelt als unser Inntal, in das die Bajuwaren erst im 6. Jahrhundert eindrangen und in dem Romanen später noch lange Zeit siedelten. Die für Westdeutschland gefundenen Resultate können daher nicht ohne weiteres auf die Alpenländer angewendet werden. Ob also Thaur aus einem lockeren Haufendorf im Sinne Martinys sich zu seiner jetzigen Dorfgestaltung entwickelt hat, kann durch Annahme bloßer Analogie nicht ermittelt werden.

Daß in den letzten Jahrhunderten kein rascherer Ausbau der inneren Teile des Ortes durch Neubegründung von Bauernstellen oder Anlage von Söllhäusern stattfand, dürfte sich schon aus den vorher gemachten Feststellungen ergeben. Zwar befinden sich dort einige Söllhäuser. Bauernhöfe aber wurden dort seit 1778 keine begründet. Wie überhaupt im innern Dorfteil seit dieser Zeit nur drei Häuser neu entstanden sind. Für frühere Zeiten aber fehlen bestimmte Angaben. Die ziemlich dichte Verbauung dieses inneren Dorfteils, der Umstand, daß dort Söllhäuser nicht sehr zahlreich vertreten sind, sowie die noch zu besprechende Lage der Pfarrkirche würden eher darauf hinweisen, daß hier die Ausbautätigkeit schon bald zur Ruhe kam.

Ein Kennzeichen des lockeren Haufendorfes, die weit auseinander liegenden Gehöfte und die Verbauung der Zwischenräume ist also nicht nachzuweisen. Ähnlich dürfte es sich mit den Wegen verhalten, die beim lockeren Haufenwegedorf keinen Zusammenhang mit den Gehöften zeigen und vollkommen willkürlich verlaufen. Die Wege im innern Teil des Dorfes Thaur weisen nun sicher in ihrer Anlage nicht viel Regelmäßigkeit auf, zeigen Krümmungen und scheinen nur dem nächsten Verkehr zu dienen. Nun aber spielen Wege im Bergland seit jeher eine andere Rolle als im Flachland. Sie sind nicht leicht verlegbar und ihre Anlage erfordert immer einen gewissen Plan. Da die Höhenunterschiede innerhalb des Dorfes immerhin nicht unbeträchtlich sind — auf 800 m entfallen im Durchschnitt etwa 70 m Steigung —, so war ein zwingender Umstand, die Berücksichtigung der Steigung, für ihre Anlage auch bei naturwüchsiger Entstehung sicher vorhanden. Weiters mußte der Bach, zu dessen Überschreitung Brücken oder mindestens hergerichtete Übergänge erforderlich waren, auf den Verlauf der Wege von Einfluß gewesen sein.

Es konnte daher nicht bloße Willkür die Anlage und Entstehung der Dorfwege bestimmen, sondern es waren gewisse Nötigungen vorhanden. Die Wege mußten im Verhältnis zu den Gehöften nicht als etwas Nebensächliches in Erscheinung getreten sein, wie beim lockeren Haufendorf¹⁰⁰, ihre Anlage und ihr Verlauf dürften sehr früh einer gewissen Zwangsläufigkeit entsprochen haben. Es müßte also auch den Wegen ein bestimmender Einfluß auf die Dorfgestaltung zugestanden werden. Nur ganz ausnahmsweise liegen die Häuser nicht parallel zum Wege; doch stehen sie dann immer in kurzer Entfernung von diesem. Hier dürfte aber die Bodengestaltung die Ursache davon gewesen sein.

Während den Dorfsiedlungen des Flachlandes ziemlich unbegrenzter Raum für die Ausbreitung zur Verfügung stand, waren die Besiedler der Alpentäler von den umgebenden Geländeformen in sehr starkem Maße abhängig. Bei unserem Dorfe behinderten im Norden und Westen ziemlich steile Hänge die Anlage von Siedlungen. Unebenheiten im Osten und Westen sowie die Ablage-

¹⁰⁰ Martiny: Hof und Dorf in Altwestphalen. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. 24. Bd. Heft 5. Stuttgart 1926.

rungen des Dorfbaches im Südosten erschwerten die Errichtung von Hofstätten. Aber auch der Wert des Ackerbodens legte der willkürlichen Ausbreitung Beschränkungen auf. Eine ganz willkürliche, völlig regellose Besiedlung, die das Kennzeichen des lockeren Haufendorfes ist¹¹⁰, dürfte somit nicht stattgefunden haben.

Daß sich Thaur aus einem lockeren Haufendorf im Sinne Martinys entwickelt hat, scheint also nicht zuzutreffen. Vielleicht ist der heutigen Ortsform eine Dorfgestaltung vorangegangen, in der die Gehöfte im allgemeinen in größeren Zwischenräumen lagen, ihre Begründung aber mit der Anlage von Wegen Hand in Hand ging oder von diesen abhängig war. Diese konnte aus der alten romanischen Siedlung, die im allgemeinen ein engeres Zusammenbauen bevorzugte, entstanden sein. Die wahrscheinlich verhältnismäßig langandauernde romanische Besiedlung des Ortes läßt diese Annahme als möglich erscheinen.

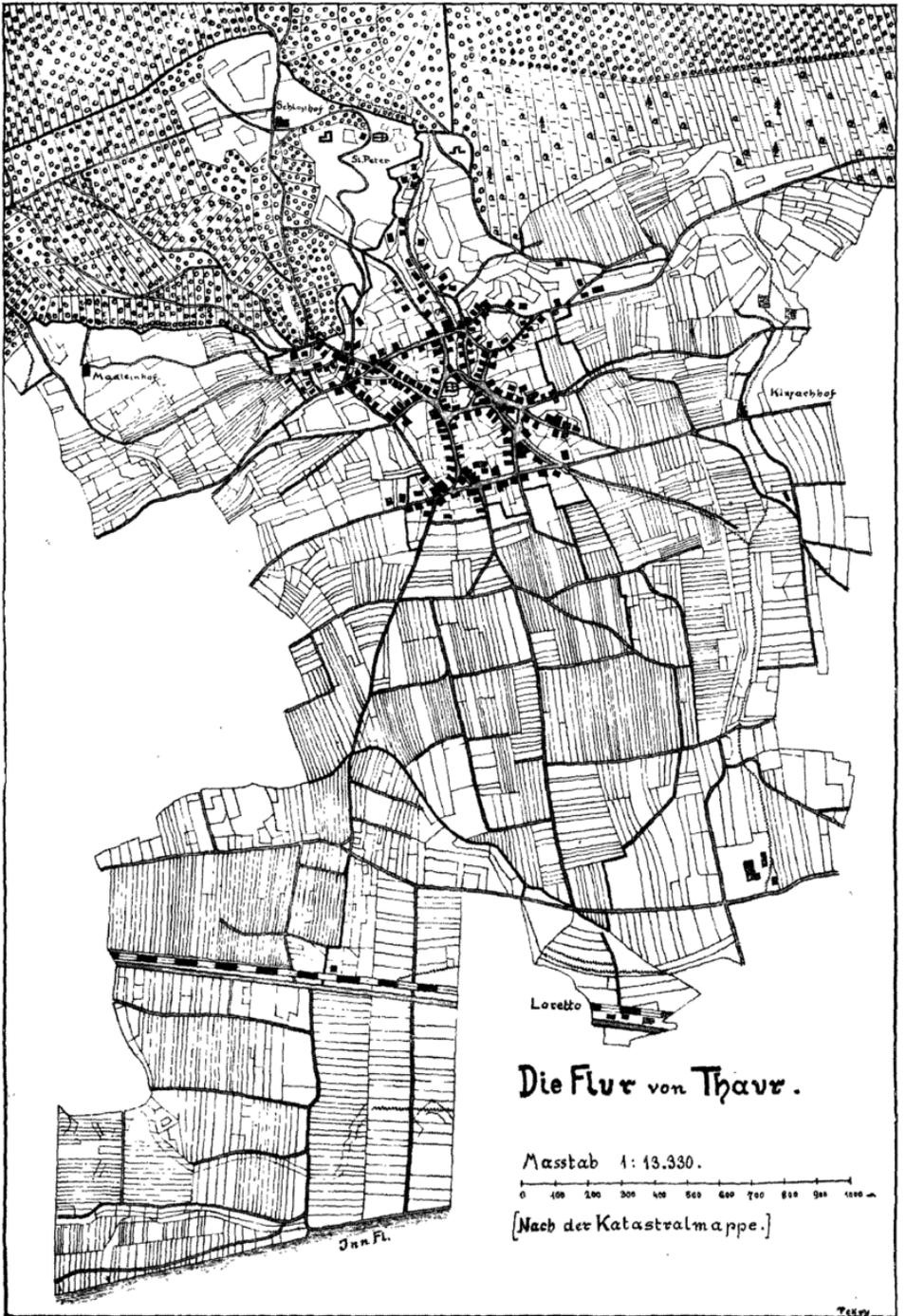
Die gedrängte Anordnung der Häuser mußte sich aber verändern, als die Wohnhäuser an Größe zunahmen, wenn Brände und Wasserkatastrophen Neubauten notwendig machten und die deutschen Einwanderer im Orte an Bedeutung gewannen und ihre mehr lockere Bauweise zur Geltung brachten. So konnte vorübergehend aus der dichten Siedlung eine etwas lockere entstehen, die dann durch einen neuerlichen, wenn auch nicht umfangreichen Ausbau sich zur heutigen Dorfform entwickelte. Die Wege dürften indessen kaum Veränderungen unterzogen worden sein, da ja hiezu keine Veranlassung vorlag.

Betrachtet man die gegenwärtigen Verhältnisse und erwägt dabei, daß der landwirtschaftliche Betrieb, der Bauernhof, der immer einen gewissen Raum für sich beansprucht, hier vorherrscht, so scheint die Kapazität des Ortes für bäuerliche Siedlungen schon überschritten zu sein. Tatsächlich zeigt der Ortsplan, daß sich die Neubauten der letzten Jahrzehnte entlang der Wege verschieben, die aus dem Dorfe hinausführen. Ähnlich mochte die Entwicklung des Ortes auch in früheren Zeiten, wenigstens zum Teil, vor sich gegangen sein.

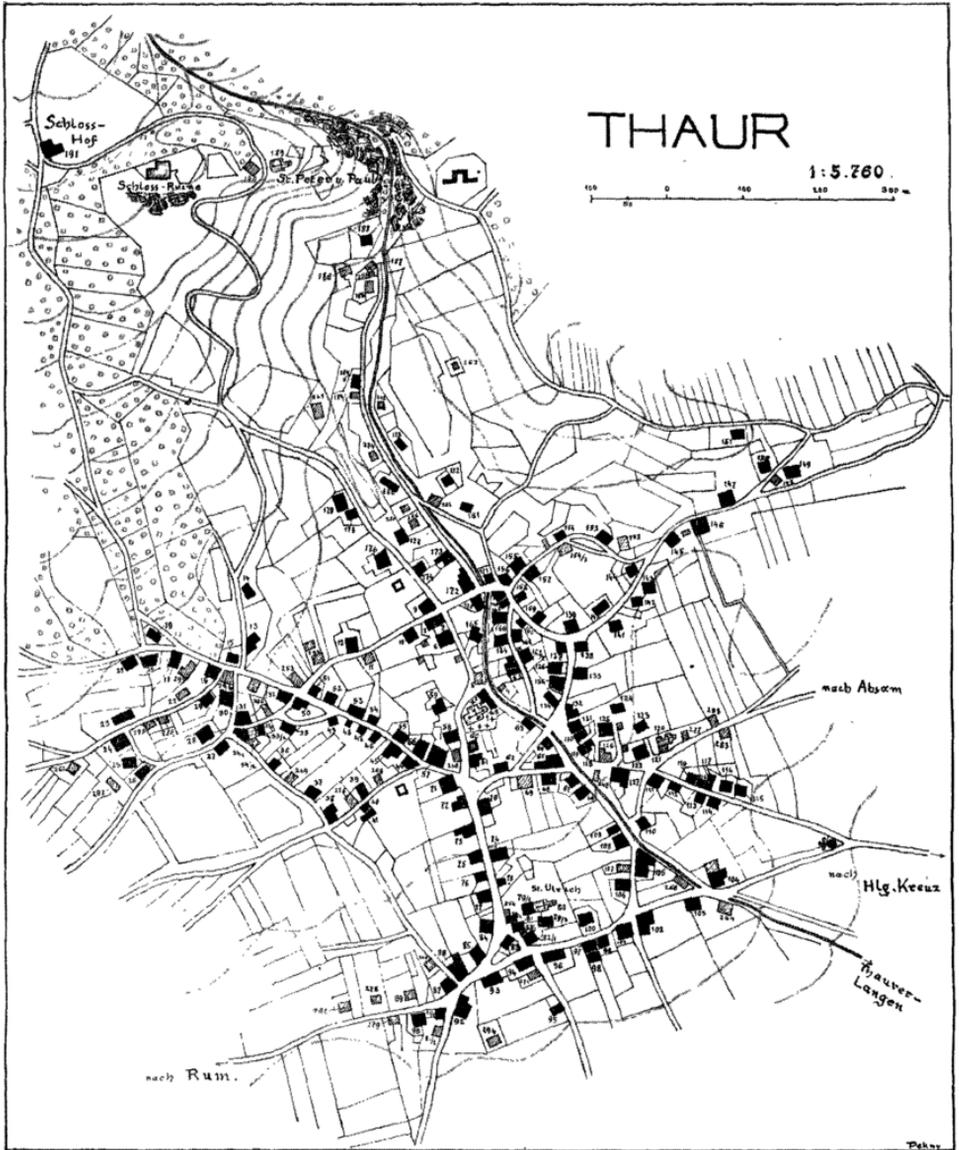
Die Tendenz, die Häuser an nach außen führenden Wegen anzulegen, zeigt sich an mehreren Stellen. So an den beiden aus dem Dorffinnern nach Osten führenden Wegen, die sich bald zu einem vereinigen, der sich als Feldweg und später als Waldweg weiter fortsetzt. Ebenso an dem von der St.-Vigil-Kirche nach Südosten abzweigenden Weg, am Weg in die Klamm und andeutungsweise auch an anderen Stellen, wobei neuere Bildungen nicht in Betracht gezogen wurden (Anlage I). An allen diesen Wegen reihen sich die Gehöfte in mehr oder weniger dichter Folge aneinander. Diese Wege dürften zu stärker verbauten Gassen geworden sein, als das Innere des Dorfes nicht mehr genügenden Raum für neue Siedlungen bot. Die Gestaltung des Ortsgrundrisses ist aber zu kompliziert, als daß diese Entwicklung als die allgemeine gelten könnte.

Schon die Bestimmung des alten Dorfkernes stößt auf Schwierigkeiten. Zur Zeit der Anlage des Maria-Theresianischen Katasters von 1778 war der Grundriß des Ortes kaum vom heutigen verschieden (Anlage I). Die aus früherer Zeit vorhandenen Quellen lassen keine Schlüsse über die Verteilung der Wohnstätten zu. Wenn unregelmäßiger Verlauf der Wege und regellose Anordnung der Gehöfte als Zeichen älterer Siedelung angesehen wird, so muß in Betracht gezogen werden, daß hier das ansteigende Gelände jedenfalls von Einfluß auf die Bildung der Wege war, wie oben dargelegt wurde. Aus diesem Grunde finden sich solche unregelmäßige Wegeanlagen an mehreren Stellen des Dorfes.

¹¹⁰ Martiny: Grundrißgestaltung. S. 19.



Wegen Verkleinerung des Originals wäre der Maßstab von 1:13.300 auf etwa 1:22.000 richtigzustellen



- = bestehende Häuser im Jahre 1778
- = seit 1778 aufgelassene Häuser
- ▨ = derzeit bestehende Häuser

Wegen Verkleinerung des Originals wäre der Maßstab des Planes von 1:5760 auf 1:10.000 richtigzustellen

Die Dichte der Verbauung scheint im allgemeinen ziemlich gleichmäßig zu sein. Bei genauerer Prüfung ergibt sich aber, daß der Dorfteil östlich der Kirche, vornehmlich am linken Ufer des Dorfbaches, am stärksten verbaut ist. Während nämlich auf jedes Hektar bebauter Dorffläche nach dem Stande des Maria-Theresianischen Katasters im Durchschnitt 3.6 Häuser entfallen, stehen hier, auf größerer zusammenhängender Fläche, 7 bis 9 Häuser auf jedem Hektar (Anlage I). Dieser Ortsteil ist auch relativ nicht sehr stark mit Söllhäusern durchsetzt. Die Entstehung der Söllhäuser erfolgte im allgemeinen zu einem späteren Zeitpunkt als die der Bauerngüter, zwischen die sie hineingebaut wurden. Wo Bauerngüter schon nahe beieinander standen, konnten daher wenig Söllhäuser erbaut werden. Es scheint also dieser Teil des Ortes im Nordwesten der Kirche schon ziemlich dicht ausgebaut gewesen zu sein, als mit dem Bau von Söllhäusern begonnen wurde.

Für langen Bestand dieses Ortsteils spricht aber auch die Lage der Pfarrkirche. Sie liegt nicht auf freiem Platze und ist auch nicht so gelegen, daß sich die Häuser um sie herum gruppieren; sie liegt zwar gegenwärtig ziemlich in der Mitte des Ortes, bildet aber sonst in keiner Weise ein Zentrum. Die Kirche liegt an einer gewöhnlichen Dorfgasse abseits wichtigerer Wegkreuzungen. Sie wurde offenbar außerhalb der bereits verbauten Dorffläche angelegt, entstand also erst, nachdem dort nicht mehr genügender Raum für einen großen Bau vorhanden war.

Ähnliches gilt auch von der St.-Vigil-Kirche, die im Südosten dieses Dorfteils außerhalb desselben erbaut wurde. Sie liegt am Wege nach Absam, den die Salzberger, als deren Zunftkirche sie gewissermaßen galt¹¹¹, einschlugen, wenn sie ihre gefahrenreichen Arbeitsstätten am Salzberg aufsuchten. Deshalb dürfte sie gerade hier errichtet worden sein, um jedem der Arbeiter ohne Zeitverlust Gelegenheit zu kurzer Andacht zu geben, ehe er sein Dorf verließ. Daher stand sie am östlichen Ende des Dorfes und ihre Lage dürfte die Ausbreitung des Ortes nach Osten angeben, die dieser zur Zeit der Errichtung der Kirche erreicht hatte. Wenn von der Häuserreihe südöstlich der St.-Vigil-Kirche abgesehen wird, hat sich diese bis in unsere Tage nicht geändert.

Der Umstand aber, daß die Erbauung der Pfarrkirche nicht zur Folge hatte, daß in ihrer nächsten Umgebung weitere Baulichkeiten entstanden, scheint darauf hinzuweisen, daß zur Zeit der Erbauung der Kirche der Ausbau des Ortes schon im wesentlichen in seinem heutigen Umfange beendet war. Der Ausbau des Ortes erfolgte nicht gleichmäßig von einem Kern aus nach allen Richtungen, etwa durch Ausbreitung an der Peripherie.

Die Grundrißgestaltung bestätigt dies. Eine Linie von Nordwesten nach Südosten durch die Pfarrkirche gezogen scheidet geradezu den Ort in zwei Gruppen. Diese beiden Gruppen sind nur durch vier Gassen, die voneinander ziemlich weit abliegen, verbunden. Der südlich der genannten Linie liegende Ortsteil zeigt nun seinerseits wiederum zwei dichter verbaute Kerne.

Einer derselben, am Südende des Dorfes gelegen, zeigt ziemlich dichte Verbauung; auf einem Hektar stehen zehn Häuser. Hier befindet sich der St.-Ulrichs-Meierhof. Dieser war Besitz des Hochstiftes Augsburg. Wenn er auch erst 1316 urkundlich erstmalig genannt wird¹¹², so ist er sicher sehr alt, da nach der

¹¹¹ Ansuchen wegen Belassung des Virgilkirchenbeneficiums vom 20. VI. 1786. Abschrift Gde.-Archiv Thaur.

¹¹² Urbarium episc. Aug. de a. 1316. Monumenta Boica 34/III. S. 32.

Vita des heiligen Romedius des Fra Bartolomeo (um 1250) die Schenkungen an die Kirche Augsburg auf diesen Heiligen zurückgehen sollen¹¹³. Auch wenn der historische Wert der St.-Romedius-Legende bestritten wird, ist sie dennoch ein Zeugnis für das Alter der augsburgischen Besitzungen in Thaur, da dieser Besitz zur Zeit der Entstehung der Legende schon als sehr alter gelten mußte. 1288 und 1294 werden Meier in Thaur genannt¹¹⁴. Die zum Hofe gehörige St.-Ulrichs-Kapelle enthält Reste romanischer Wandmalereien, die spätestens aus dem 14. Jahrhundert stammen¹¹⁵. Der Bau des Kirchleins dürfte im 13. Jahrhundert oder noch früher erfolgt sein¹¹⁶. Zu diesem Meierhof gehörten einige Höfe in der näheren und weiteren Umgebung des Hofes und bedeutender Grundbesitz innerhalb und außerhalb des Ortes.

Es scheint nun ziemlich wahrscheinlich, daß sich der augsburgische Meierhof einstmals außerhalb des Ortes befand. Die Bezeichnung im Augsburger Urbar von 1316¹¹⁷: „... apud Thaur Primo inferiori apud aich Curia villicalis ...“ würde dafür sprechen. Wenn bei der Ungenauigkeit der Ortsangaben in damaligen Urkunden ein Schluß gezogen werden kann, so würde „... apud Thaur ...“ und die nähere Ortsbestimmung „... apud aich ...“ dahin deuten, daß der Meierhof eben nicht im Dorfe selbst stand, sondern in der Nähe desselben. Hieraus müßte schließlich nicht gefolgert werden, daß dies noch zur Zeit der Abfassung des Urbars von 1316 der Fall war, da ja die Möglichkeit besteht, daß der Rahmen des Urbartextes aus alten Vorlagen abgeschrieben wurde, und der Schreiber, der ja wahrscheinlich nie in Thaur war, eine Änderung nicht für nötig hielt.

Die Höfe, die sich in diesem Dorfteil befinden, sind vornehmlich Bauerngüter. Söllhäuser sind nur in geringer Anzahl vorhanden, was auch auf größeres Alter dieses Ortsteils deutet. Die Häusergruppe um den Meierhof ist mit dem übrigen Ort nach Norden durch eine gerade, breite Gasse verbunden, an der in nicht sehr dichter Reihenfolge einige schöne Bauernhöfe stehen. Der gerade, zielstrebige Verlauf dieser Gasse, dem allerdings keine besonderen Geländeschwierigkeiten entgegenwirken, zeigt den Verbindungsweg. Südlich des Hofes führt der Fahrweg von Rum vorbei nach Absam, der im Urbar von 1555 die „gemeine Landstraße“ hieß¹¹⁸. Auch sie ist von Bauernhöfen umsäumt und verzweigt sich weiter östlich mit dem nördlichen Dorfteil. Ihr Verlauf am untern Ende des Dorfes muß nicht nur in der Form des Terrains begründet sein, die hier eine ziemlich ebene Wegführung gestattet; jedenfalls wies der Meierhof vor allen übrigen Höfen den größten Verkehr auf und es war naheliegend, die Landstraße an ihm vorbeizuführen.

Alle diese Umstände: die dichtere Verbauung, die Lage an der Landstraße, die geringe Anzahl der Söllgüter, die Lagebezeichnung im augsburgischen Urbar, das sicherlich bedeutende Alter des Meierhofes, die Verbindung mit dem übrigen Ort durch einen wenig verbauten und gerade verlaufenden Weg, berechtigen zu

¹¹³ Voltolini: Der heilige Romedius und die Saline von Thaur. Veröffentlichungen des Ferdinandeums. VIII. 1928. S. 244.

¹¹⁴ Ldsreg.-Archiv Innsbruck: Cod. 279. Fol. 44 b. — Zingerle: Meinhard II. Urbare der Grafschaft Tirol. Fontes rerum Austriacorum. 45. Wien 1890. VIII. S. 9.

¹¹⁵ Hammer: Mittelalterliche Wandgemälde in der Umgebung von Innsbruck. Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte. 1928. S. 116.

¹¹⁶ Garber: Die romanischen Wandgemälde Tirols. Wien 1928. S. 119.

¹¹⁷ Monumenta Boica: 34/III. S. 362.

¹¹⁸ Tiroler Heimat III/1-2. S. 46.

dem Schlusse, daß sich hier abseits vom obern Dorf ein zweiter Siedlungskern gebildet hatte, der alsbald durch einen Verbindungsweg mit dem übrigen Dorf in nähere Beziehung trat und durch Verbauung dieses Weges zu einer Einheit mit dem Orte verschmolz.

Dichtere Verbauung zeigt sich auch im westlichen Teil des Ortes. Hier zeigt der Ortsplan ein Gewirr von Gassen, die oft stark gekrümmt ganz regellos verlaufen. Da aber dieser Teil des Dorfes die stärksten Steigungen aufweist, so muß diese Unregelmäßigkeit nicht auf hohes Alter der Anlage zurückgeführt werden. Auch hier befand sich ein augsburgischer Meierhof, der im augsburgischen Urbar von 1316 als „superia Curia villicalis aput Linthen ...“ bezeichnet wird¹¹⁹. Es ist hier also der nicht häufige Fall gegeben, daß sich zwei Meierhöfe in einem Orte befinden. Die genaue Lage desselben ist nicht mehr sicher zu ermitteln. 1838 wird zwar noch ein Hof „zu Linden“, der nach den Grenzangaben ringsum vom Dorfweg umschlossen war, genannt¹²⁰. Es ist dies der Hof mit Bauparzelle Nr. 50, der aber laut dem Kataster von 1778¹²¹ nicht an Augsburg grundzinspflichtig war. Dessen isolierte Lage ist aber immerhin bemerkenswert. Er dürfte wohl aus dem Meierhof entstanden sein. Jedenfalls aber muß sich der „obere Meierhof“ in dieser Gegend befunden haben. Über seine Entstehung ist nichts bekannt. Das Urbar Meinhards II.¹²² von 1288 nennt neben einem Rumbel noch einen Gebhart als Meier, beweist also für damals die Existenz zweier Meierhöfe. Rumbel und Gebhart werden auch noch 1294 und 1295 als „villici“ bezeichnet¹²³. Im Steuerverzeichnis von 1313 wird „Heinrich der mayer von Linden“ genannt. Daß der untere Meierhof älter und bedeutender als der obere war, bezeugt das Vorhandensein der Kapelle und die größeren Abgaben, die das Urbar erwähnt. Auffallend ist nun, daß sich im westlichen Dorfteil verhältnismäßig viele Söllhäuser befinden, ja daß gerade hier die Söllhäuser überwiegen. Von 37 Häusern waren, allerdings nach dem Stand von 1778, zwanzig Söllhäuser. Tatsächlich wurde dieser Ortsteil auch das „Söllviertel“ genannt¹²⁴.

Die Wege, die von diesem Teil ausgehen, sind von keiner Bedeutung. Sie setzen sich außerhalb des Ortes als Feld- und Waldwege fort. Die Verbindung mit dem innern Teil des Ortes wird durch eine in nordöstlicher Richtung verlaufende Gasse hergestellt, die von Häusern begleitet ist. Ein zweiter Weg führt in Ost-West-Richtung, war aber 1778 fast unverbaut. Es scheint sich also auch im Westen des Ortes ein Kern gebildet zu haben, dessen Mittelpunkt der obere Meierhof gewesen sein mochte. Sein Alter ist aber jedenfalls jünger als das des südlichen Dorfteils. Zweifellos ist auch der obere Meierhof späterer Entstehung als der untere. Dann ist die Bodenbeschaffenheit im allgemeinen in diesem Ortsteil für die Anlage größerer Höfe weniger günstig als an anderen Stellen. Die Verbauung konnte noch nicht weit fortgeschritten sein, als, vermutlich durch die Ausgestaltung des Salzbergbaues und der Saline im ausgehenden 13. Jahrhundert hervorgerufen, die Begründung von Söllhäusern einsetzte, die zur mehr oder minder raschen und verhältnismäßig dichten Verbauung dieses Viertels führte.

¹¹⁹ Monumenta Boica: 34/III. S. 362.

¹²⁰ Ldsreg.-Archiv Innsbruck: Verfachbuch des Gerichtes Thaur 1833. fol. 1915.

¹²¹ Ldsreg.-Archiv Innsbruck: Kataster 1778, Haus Nr. 697.

¹²² Zingerle: Meinhard II. Urbare. VIII. 10, 11.

¹²³ Ldsreg.-Archiv Innsbruck: Sod. 279, fol. 5 b. 44 b.

¹²⁴ Reitbuch, Gde.-Archiv Thaur.

So lassen sich also aus der gegenwärtigen Grundrißgestaltung des Ortes drei alte Dorfkerne herauslösen. Sie fallen im wesentlichen mit der alten Viertelteilung des Ortes zusammen¹²⁵. Es wurde nämlich unterschieden: Die Hottstatt und das St.-Virgil-Viertel, die dem alten Dorfkern entsprechen würden, dann das St.-Ulrichs-Viertel um den gleichnamigen Meierhof und das Söllviertel im Westen. Das alte romanische Dorf, das mehrfache Wandlungen durchgemacht haben dürfte, lag also nach obigen Darlegungen zum größten Teile am östlichen Ufer des Dorfbaches. Südlich davon bildete sich um den St.-Ulrichs-Meierhof ein eigenes Viertel, das allmählich mit dem alten Dorf bauliche Verbindung fand. Im Westen dürfte die Bildung eines besonderen Dorfteils beim „obern Meierhof“ im Entstehen begriffen gewesen sein, als eine stärkere Ansiedlung von Sölleuten erfolgte.

Wie lange diese einzelnen Dorfkerne von einander isoliert dalagen, kann wohl mit den zu Gebote stehenden Behelfen nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Die Lage der Pfarrkirche sowie der St.-Virgil-Kirche außerhalb des alten, eigentlichen Dorfkernes läßt indessen schließen, daß zur Zeit der Erbauung dieser Kirchen der alte Dorfteil wohl ziemlich ausgebaut war. Über das Alter dieser Kirchen fehlen aber sichere Angaben. Die bisher bekannte älteste Erwähnung der Pfarre Thaur erfolgte 1237¹²⁶. 1170 wird aber ein Berchtold als „ . . . sacerdos de Taure . . .“ und 1244 ein Pfarrer in Thaur genannt¹²⁷. Ob aber die Pfarrkirche sich im Dorfe befand, ist immerhin zweifelhaft, da eben in dem Erlaß Bischof Egnos von 1244 nur der Pfarrer von Thaur genannt wird, der die Seelsorge unter den Salzarbeitern in der ganzen Gegend versah. Die Loslösung der Großpfarre von der Ursparre scheint demnach damals noch nicht vollzogen gewesen zu sein. Dann aber war es, wie schon erwähnt, möglich, daß die St.-Peters-Kirche noch Pfarrkirche war. Darauf deutet auch der Umstand, daß noch 1277 eine Urkunde auf Schloß Thaur in der Wohnung des Pfarrers gefertigt wurde. 1367 bestand die Pfarrkirche im Dorfe sicher, da in einer Urkunde sowohl das St.Peters-Gotteshaus als auch U. l. Fr. Kirche genannt wird¹²⁸. In dieser stiftete im Jahre 1378 der Pfleger Schnellmann Messen¹²⁹. Es kann also für die Erbauung der Pfarrkirche die Zeit etwa um 1300 als ziemlich früher Termin angenommen werden. Im Jahre 1313 waren nach dem Steuerverzeichnis drei Mesner in Thaur vorhanden. Einer von ihnen könnte wohl zur neuen Pfarrkirche gehört haben. Die St.-Virgil-Kirche dürfte aus derselben Zeit stammen. Damals begann der Aufschwung des Salzbergbaues im Halltal; das würde ihre Erbauung am Ostrand des Ortes am Wege nach Absam erklären. Sie stand indessen, vielleicht nur als einfache Kapelle der Salzberger, möglicherweise sogar schon früher als die nunmehrige Pfarrkirche¹³⁰. Die St.-Virgil-Kirche galt noch im 18. Jahrhundert als Knappenkirche. In dem Ansuchen, daß die Gemeinde um Zurückziehung der Aufhebungsverfügung des St.-Virgil-Kirchenbenefiziums an das Kreisamt im Jahre 1786 richtete, heißt es: „ . . . man baute eine Zukirche bei St. Virgilien genannt, so noch gleichsam der Salzberger Zunftkirche ist . . .“¹³¹

¹²⁵ Reitbuch, Gde.-Archiv Thaur.

¹²⁶ Stolz: Landesbeschreibung, S. 810.

¹²⁷ Sinnacher: Nachrichten von der Kirche Säben, VIII. S. 632.

¹²⁸ Stolz: Landesbeschreibung, S. 347. Anmkg. 5.

¹²⁹ Tinkhauser-Rapp: II. S. 453.

¹³⁰ Zösmair: Zeit der Entdeckung . . . S. 314.

¹³¹ Ansuchen wegen Virgilbeneficium 1786. Gde.-Archiv Thaur.

Da also angenommen werden kann, daß diese beiden Kirchen um etwa 1300 schon bestanden, so dürfte um diese Zeit der Ausbau des alten Ortsteiles im wesentlichen schon erfolgt gewesen sein. Da die Gasse, die vom westlichen Dorfteil in den Ort führt, nicht der Kirche zustrebt, sondern 100 Meter südlich derselben in das Wegnetz des Dorfes einmündet, dürfte sie wahrscheinlich schon verbaut gewesen sein, als die Pfarrkirche erbaut wurde. Denn wäre sie zur Zeit nach der Kirchenerbauung noch ein unverbauter oder sehr schwach verbauter Feldweg gewesen, hätte sich vermutlich diese Verbindungsgasse gegen die Kirche zu entwickelt, um so eher, als dann die Leute aus dem Westende des Dorfes fast eben hätten zur Kirche gelangen können und so nicht nötig gehabt hätten, erst abwärts und dann wieder aufwärts zu steigen. Abkürzungswege zur Kirche sind ja sonst sehr beliebt. Nun ist aber der westliche Dorfteil jedenfalls jünger als der südliche beim St.-Ulrichs-Meierhof. Daher war der Verbindungsweg vom unteren Dorfteil nach Norden wahrscheinlich ebenfalls schon verbaut.

Es scheint daher zu Ende des 13. Jahrhunderts die Grundrißgestaltung unseres Dorfes zumindest in großen Zügen schon gegeben gewesen zu sein, was sich auch aus den Angaben der Urbare und der alten Steuerverzeichnisse erschließen läßt. Spätere Ausbauten durch Söllgüter, durch Teilungen von Bauerngütern, in geringerem Maße vielleicht durch Errichtung neuer Bauernstellen, mochten im Laufe der Zeit eine dichtere Verbauung des Ortes bewirkt haben und dessen Erweiterung zunächst im Zuge der von ihm ausgehenden Wege zur Folge gehabt haben.

Die Häuser an dem Weg, der vom Nordende des Dorfes durch das sogenannte „Fuchsloch“ gegen die Thaurer Klamm führt, dürften später entstanden sein. Am Eingang der Klamm deuten verfallene Stollen auf Bergbau hin, der Ende des 16. Jahrhunderts im Betrieb war¹³². Die oberen Häuser an diesem Wege werden noch jetzt die „Knappenhäuser“ genannt. Sie entstanden mit Ausnahme des obersten Hauses erst nach 1778. Es liegt nahe, die Entstehungszeit dieses obersten Hauses, das sich wegen seiner geringen Größe und seiner für die Landwirtschaft ungünstigen Lage als Söllhaus leicht erkennen läßt, in die Zeit dieses Bergwerksbetriebes anzusetzen. Wahrscheinlich befanden sich damals noch mehr solche Knappenhäuser dort oben, wurden aber später aufgelassen.

Außerhalb der geschlossenen Ortschaft finden sich noch wenige Einzelhöfe im Gemeindegebiet von Thaur. Der Madleinhof scheint schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts bestanden zu haben. Im Verzeichnis der landesfürstlichen Eigenleute von 1427¹³³ kommt ein „Jacob ad madleins“ vor. Im landesfürstlichen Urbar von 1500 wird ein Acker „unter Madleins“ genannt¹³⁴. Um 1600 kaufte das Haller Jesuitenkollegium den Hof und richtete ihn als Sommersitz für seine Mitglieder ein¹³⁵. Die zum Hofe gehörigen Grundstücke bilden einen geschlossenen Komplex um den Hof. Der Madleinhof und der Schloßhof dürften ebenso wie der in das Gemeindegebiet einspringende Garzanhof auf gerodetem Land begründet worden sein. Der Schloßhof in unmittelbarer Nähe des Schlosses wird wohl der Eigenwirtschaft desselben gedient haben, denn nach

¹³² Dalla-Torre: Tirol. S. 112.

¹³³ Ldsreg.-Archiv Innsbruck. Cod. 12. fol. 52.

¹³⁴ Ldsreg.-Archiv Innsbruck: Urbare 84/2) (nicht foliiert).

¹³⁵ J. F. Tiroler Heimatblätter 1929. 3. Heft. S. 83 ff.

dem Maria-Theresianischen Kataster gehörte der Schloßhof zum Lehen, d. h. zu den unmittelbar dem Gerichtsherrn verliehenen Gütern. Über sein Alter kann mangels sicherer Nachweise nur vermutet werden, daß er zur Blütezeit des Schlosses im 13. Jahrhundert schon bestand. Der dritte Einzelhof ist der Kinzachhof, ein großes, behäbiges Anwesen mit Säge und Mühle, dessen geschlossener Grundbesitz den Hof umgibt. 1536 hatte Erzherzog Ferdinand den Hof mit allen Pertenzen käuflich an sich gebracht und alle auf ihm lastenden Grundrechtsbarkeiten und Abgaben abgelöst¹³⁶. Im Urbar Meinhards II. von 1288 wird eine Mühle des „Heinrich bi dem pache“ und ein „Engelbert“, der eine Mühle innehatte, erwähnt¹³⁷. Vielleicht bezieht sich eine dieser Angaben auf die Kinzachmühle. Übrigens befand sich oberhalb derselben, etwa in der Nähe der heutigen Fischzuchtanstalt, noch eine Mühle, die mit der im landesfürstlichen Urbar von 1555 als „Edenmühle“ benannten Mühle identisch sein dürfte¹³⁸.

Ganz abseits in der Au, an der Kreuzung zwischen Eisenbahn und Straße, liegt eine kleine Ansiedlung mit einem Kirchlein und vier Häusern. Es ist St. Loreto. Das Kirchlein wurde von Erzherzog Ferdinand II. nach dem Muster der Kirche in St. Loreto erbaut, nach ihr benannt und wurde im Jahre 1589 eingeweiht¹³⁹. Der Erzherzog und sein Hofstaat wallfahrteten des öfteren durch die Auen nach St. Loreto zur Kapelle, die bald ein vielbesuchter Wallfahrtsort wurde. Nach dem Maria-Theresianischen Kataster befanden sich dort eine Behausung mit kleiner Landwirtschaft und ein Jägerhäuschen. Östlich St. Loretos ließ Ferdinand II. einen Weingarten anlegen, der aber bald einging. Auch das Winzerhäuschen, das sich hier befand, wurde abgebrochen. Ebenso wurde der Fischteich, den der Erzherzog westlich von Loreto hatte herstellen lassen, ausgelassen¹⁴⁰. Heute liegt die kleine Häusergruppe mit ihrer Andachtsstätte, umrast vom Toben des modernen Verkehrs, unbeachtet an der staubigen Landstraße.

Loreto ist die einzige Stelle des Gemeindegebietes von Thaur, an der außerhalb des geschlossenen Dorfes eine Niederlassung mit mehreren Häusern entstand. Außer dieser und den erwähnten Einzelhöfen finden sich keine ständig bewohnten Siedlungsstätten außerhalb des Dorfes. (Die Kasparsche Wollwarenfabrik, die sich mit ihren Nebengeländen am Unterlauf der Kinzach noch auf Thaurer Gebiet befindet, ist neuerer Entstehung und siedlungsgeschichtlich ohne Interesse.)

Nur einige Almen als Stätten vorübergehender Siedlung liegen im Gebirge. Wie allenthalben in den Alpen¹⁴¹ war die Alpwirtschaft sicher auch in dieser Gegend schon sehr früh betrieben worden. Dies bezeugen auch die vordeutschen Almnamen, wie Gleirsch, Pfeis, Lafeis u. a. Diese Almen liegen sämtlich hinter der Nordkette. Sehr bald also mußten die Gebirgskämme überstiegen und die ausgedehnten Almböden, die sich jenseits derselben befanden, zur Nutzung herangezogen worden sein. 1400 werden sie urkundlich genannt¹⁴². Da die

¹³⁶ M.-Th. Kataster 1778. Cat. Nr. 985—990.

¹³⁷ Zingerle: Meinhard II. Urbare. S. 48 ff.

¹³⁸ Tiroler Heimat III/1-2. S. 27.

¹³⁹ Hirn: Erzherzog Ferdinand von Tirol. Innsbruck 1885. I. S. 264.

¹⁴⁰ Hörtnagl: Das Loretokirchlein in der Au. Innsbrucker Nachrichten 1925. Nr. 294.

¹⁴¹ Kerner-Merilaun, A. v.: Die Alpenwirtschaft in Tirol. Berlin 1908. S. 12.

¹⁴² Stolz: Kenntnis der Hochgebirge vor Erwachen des Alpinismus. Zeitschrift d. D. u. Oe. Alpenvereins 1928. S. 55.

Almwirtschaft, wie es in der Art ihres Betriebes liegt, noch heute meist eine genossenschaftliche Organisation aufweist¹⁴³, standen sicherlich auch die jenseits der Gebirgskette liegenden Almen, zumindest ursprünglich, in gemeinsamer Nutzung der im Inntal liegenden Gemeinden. Die Begrenzung des Gerichtes Thaur jenseits der Nordkette war nicht feststehend und die Streitigkeiten, die darüber entstanden, führten eine Reihe von Prozessen mit den westlich benachbarten Gerichten herbei. Die Grenzen wurden erst Mitte des 19. Jahrhunderts bei Anlage des stabilen Katasters endgültig festgesetzt, wobei auch die Gemeindegrenzen bestimmt wurden¹⁴⁴. Diese Gemeindegrenzen jenseits des Gebirges und zum Teil auch in der Waldregion auf den diesseitigen Hängen wurden durch gerade Linien bestimmt, ohne stellenweise auf etwa vorhandene natürliche Grenzlinien Rücksicht zu nehmen.

So kam es, daß ein Teil des Almgebietes der Pfeis mit den darauf liegenden Hütten an die Gemeinde Thaur fiel, obwohl es noch heute zu zwei Dritteln der Gemeinde Arzl und zu einem Drittel der Gemeinde Mühlau gehört¹⁴⁵. Ursprünglich scheint das Almgebiet Gleirsch und Pfeis zu Hötting gehört zu haben. 1400 kam die Alpe Gleirsch in Besitz des Georg Wach in Thaur: „ . . . Conrad Felber von Wilthau bekennt dem wachen von Thaur ain albe hauß in Gleirs . . .“ verkauft zu haben. Die Alpe „ . . . stoßt hinab an Zirler albe, und ist etwann Sannct Jeneweins (Kirchenpatron von Hötting, d. V.) gewässen . . .“ Datierung: „Dreizähnhundert Jar und darnach in den Hundertisten Jar am Sanct Johannstag zu Sonnewennten . . .“¹⁴⁶ Georg Wach's Sohn Christof verkaufte die Alpe 1449 an die Nachbarschaft zu Arzl¹⁴⁷. Gegenwärtig ist die Almhütte der Pfeis zu spärlichen Ruinen zerfallen, doch wird ihr Areal in der Katastermappe als Bauparzelle geführt. Ihr Verfall kann daher nur in die letzte Vergangenheit zurückreichen. 1929 wurde die Schutzhütte des Deutschen und Osterreichischen Alpenvereines am Pfeisboden eröffnet.

Oberhalb der Pfeisalm, am Stempeljoch (2218 m), befand sich früher eine Hütte, die ebenfalls noch auf der Mappe als Bauparzelle eingetragen erscheint. Sie wurde die „Holzlege“ genannt. Bei dieser Hütte wurde das Holz gelagert, das man auf dem Wege durch das Samertal heraufführte. Das Holz wurde dann über das Stempeljoch zum Salzbergwerk befördert. Noch um 1860 wurde der steile Hang ins Halltal mit Pferden befahren¹⁴⁸. Ob aber mit Holzfuhrwerken, scheint fraglich, da es doch viel einfacher war, das Holz hinabzulassen. Jedenfalls aber war die erwähnte Hütte zeitweilig von Holzarbeitern bewohnt worden und der Holztransport mochte zu Zeiten auf den jetzt einsamen Höhen lebhaftes Treiben hervorgerufen haben. Zum Gericht Thaur gehörte auch die Alm Neufeiß in Lavatsch, die jetzige Hallerangeralm. Sie wurde 1587 an die Stadt Hall verliehen¹⁴⁹. Nach dem Maria-Theresianischen Kataster von 1778 besaß dort ein Thaurer Besitzer ein Alprecht zu 17 Gräsern.

Zwei weitere Almen befinden sich am diesseitigen Hang der Nordkette oberhalb des Ortes Thaur. Es sind dies die „Vintl-Alpe“ (1563 m) und die „Thaurer

¹⁴³ Stolz: Geschichte der Gerichte. S. 271.

¹⁴⁴ Stolz: Landesbeschreibung. S. 253 ff.

¹⁴⁵ Grundbuch Gde. Thaur. Bez.-Ger. Hall. Einl. Zl. II/805.

¹⁴⁶ Ldsreg.-Archiv Innsbruck: Cod. 3800. fol. 92.

¹⁴⁷ Stolz: Landesbeschreibung. S. 254.

¹⁴⁸ Trentinaglia: Zur Hypsometrie und Orographie von Nordtirol. Zeitschr. d. Ferdinandeums. 1860. S. 45.

¹⁴⁹ Stolz: Landesbeschreibung. S. 254.

Alpe“ (1460 m). Die Vintl-Alpe am Osthange der Rumerspitze wird 1683 als im Besitz des „Vintls zu Rumb“ genannt¹⁵⁰. Diese nicht sehr große Alm war demnach damals Privatbesitz und gehört heute zum Hofe Nr. 86 in Thaur. Anscheinend hat dieser Vintl oder einer seiner Vorfahren das Almrecht erworben und die Hütte erbaut, die seinen Namen trägt.

Die Thaurer Alm, auch „Stanglalm“ genannt, ist erst seit 1913 im Besitz der Gemeinde Thaur, die sie aus privater Hand kaufte¹⁵¹. Im Jahre 1683 aber wurde sie der Nachbarschaft zu Thaur neu verliehen, da die alten Verleihbriefe in Verlust geraten waren¹⁵². Die Nachbarschaft zu Thaur dürfte also damals die Alpe schon längere Zeit innegehabt haben. Die Grasrechte waren ausdrücklich auf die Nachbarschaft zu Thaur beschränkt; eine Nutzung durch Auswärtige war nach dem Verleihbrief ausgeschlossen. Es scheint also, daß diese Alm erst nach der Trennung der einzelnen Ortsgemeinden von der großen Mutterpfarrgemeinschaft Thaur errichtet worden ist, denn sonst hätten wohl auch die Nachbargemeinden, besonders Rum, Grasrechte auf der Alpe innegehabt.

Auf alte Rechte gehen vielleicht auch die Grasrechte zurück, die ein Thaurer Bauer in der Lizumer Alm im Wattental besitzt¹⁵³. Übrigens gehörten 1301 zwei Schwaighöfe in Möls, einem Seitental des Wattentals, zum Amte Thaur¹⁵⁴. Im heutigen Gemeindegebiet von Thaur bestanden keine Schwaighöfe, was schon wegen der ungünstigen Lage für solche Siedlungen leicht erklärbar ist. Der Purenhof ober Rum und „des Wehen sweichhof“ zu Mühlau¹⁵⁵ sind die einzigen bekannten Schwaighöfe in der näheren Umgebung von Thaur.

Zuletzt sei noch einer Siedlungsart gedacht, die ihre Entstehung religiösen Momenten verdankte. Die erbauliche Legende vom Hl. Romedius, die große Verehrung, die der Heilige in der Umgebung genoß, mochten zur Nacheiferung angespornt haben. Und so dürfte bald nachdem das Schloß verfallen war und Ruhe und Stille an der vereinsamten Stätte herrschte, der erste Einsiedler beim Kirchlein, in dem der Altar des Heiligen stand, sich niedergelassen haben. Im Maria-Theresianischen Kataster von 1778 wird ein „Eremitengärtel“ bei der St.-Peter-und-Pauls-Kirche genannt. Die Einsiedelei befindet sich noch heute in einem Anbau dieses Gotteshauses. 1861 verließ der letzte dieser Einsiedler die Stätte¹⁵⁶.

Eine weitere Einsiedelei befand sich um 1850 in der Kellenburg. Vielleicht stand sie dort, wo noch heute ein Erdfleck „beim Mongari“ genannt wird und wo ein Einsiedler dieses Namens hauste¹⁵⁷. In derselben Gegend soll um 1680 ein Eremit namens Zelig eine Hütte bewohnt haben¹⁵⁸. Von dieser Kellenburg weiß die Dorfüberlieferung als von einem Nonnenkloster oder Schloß zu berichten, das ehemals hier gestanden sein soll. Ähnliches wird auch von der Altenburg erzählt. Beide Namen kommen bereits 1478 vor¹⁵⁹. Doch finden sich in

¹⁵⁰ Almbüchel 1683, in einer Kopie von 1711. Ldsreg.-Archiv Innsbruck. Cod. 3800. fol. 296.

¹⁵¹ Grundbuch Gde. Thaur. Bez.-Ger. Hall: Einl. Zl. II/19.

¹⁵² Almbüchel 1683.

¹⁵³ Sölch: Geographischer Führer durch Nordtirol. Berlin 1924. S. 12.

¹⁵⁴ Zingerle: Meinhart II. Urbare. Cap. IX. Nr. 65.

¹⁵⁵ Zingerle: Meinhart II. Urbare. Cap. VIII. Nr. 16. — Stolz: Die Schwaighöfe Tirols. Wissenschaftl. Erg.-Hefte des D. u. Oe. A.-V. 5. Bd. 1930. S. 47.

¹⁵⁶ Del Pero: Tiroler Heimatblätter 1925. 2. Heft. S. 12.

¹⁵⁷ Tiroler Heimat III/1-2. S. 27.

¹⁵⁸ Del Pero: Tiroler Heimatblätter 1925. 2. Heft. S. 12.

¹⁵⁹ Tiroler Heimat III/1-2. S. 22, 42.

den benutzten Quellen nicht die geringsten Anzeichen, die diese Überlieferungen bestätigen würden.

Daß zur Zeit als die Bergwerksbetriebe an mehreren Stellen in der Umgebung von Thaur in Blüte standen, kleine Niederlassungen bei den einzelnen Anlagen entstanden, ist wohl sehr wahrscheinlich. Sie sind aber jedenfalls nach Aufgeben des Bergbaues verlassen worden und sind gänzlich verschwunden. Sonst sind außer dem Schloß nur das Winzerhäuschen in der Au, das Wegmacherhaus an der alten Straße und die „Edenmühle“ am Kinzbach als aufgegebene Siedlungsstätten bekannt. Nur zwei Höfe im Orte, die im Kataster von 1848 noch mit Nr. 67 und Nr. 109 erscheinen, bestehen heute nicht mehr. Sie wurden inzwischen abgebrochen.

Die Geschichte der Siedlung des Ortes Thaur zeigt im großen und ganzen ruhige Entwicklung, ja fast Gleichförmigkeit. Für die Zeitgenossen kaum merkbar scheinen die Veränderungen, die im Laufe der Jahrhunderte das Dorf umgestalteten, vor sich gegangen zu sein. Seine Entstehung reicht bis in das Dunkel der Vorzeit zurück und manche Anzeichen deuten darauf hin, daß diese alte Siedlung niemals gänzlich unterbrochen wurde. Unbekannt sind die Schicksale, die dem Ort und seinen Bewohnern beschieden waren bis zu jener Zeit, da knappe Urkunden seinen Namen zu nennen beginnen.

Gesundes, kräftiges Bauerntum gab stets dem Dorfe Thaur sein Gepräge. Ein gewisser Stolz auf die alte Geschichte des Ortes ist den Bewohnern eigen. Eine uralte Dorfkultur konnte sich forterben durch die Geschlechter, die hier schafften; ja, sie konnte sich bis in unsere Tage erhalten, trotz der Nähe aufstrebender Städte und der Bedrohung durch den neuzeitlichen Verkehr. Noch immer hat Thaur sein dörflich-trauliches Bild bewahrt, noch immer lebt in der Überlieferung des Ortes manche Sage aus alten Zeiten, noch immer nehmen seine Bewohner mit freudigem Ernst an den Festen teil, die ihre Vorfahren gefeiert, und manche alte Gewohnheit wird noch heute treu gepflegt.

Zur Geschichte der Zünfte in Tirol, vor allem in Innsbruck

Von Dr. Agathe Gaisböck

Da heute bei der Neugestaltung unseres österreichischen Staatswesens auch die Sammlung der Gewerbetreibenden in Zünften beabsichtigt ist, so erscheint es nicht uninteressant, das Zunftwesen in längst vergangenen Zeiten zu betrachten. Es gab bekanntlich in Tirol keine Reichsstädte, wo Rat und Zünfte vielfach zu großer Macht kamen. Dafür bemühten sich in Tirol die Fürsten um die wirtschaftliche Hebung des Landes. Vor allem zeigte sich diese landesfürstliche Förderung an der Hauptstadt. Um besonders befähigte Meister am Hof zu haben, war es oftmals nötig, gegen einzelne Zunftbestimmungen vorzugehen. Denn so manche Zunft war auf dem besten Wege, sich nur als Versorgungsinstitut von Meistersöhnen auszubilden, wobei man nicht in erster Linie auf die handwerkliche Tüchtigkeit sah. Gewerbe, die von sich aus die Tüchtigkeit ihrer Mitglieder zu erhalten trachteten, konnten sich trotz Änderung rechtlicher Bestimmungen immer und überall eines großen Ansehens erfreuen.